

238998.

Die

J. 1669

Idee der Predigt,

entwickelt aus dem Wesen

des

protestantischen Cultus.

Mit Genehmigung Einer Hochwürdigen Theologischen
Facultät der Kaiserlichen Universität Dörpat,

zur

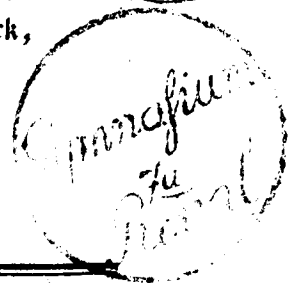
Erlangung der Magisterwürde

öffentlich vertheidigt

von

Theodosius Harnack,
Candidat der Theologie.

21626



D o r p a t,

Gedruckt in der Universitäts-Buchdruckerei von D. C. Schlimmann's Wittwe.

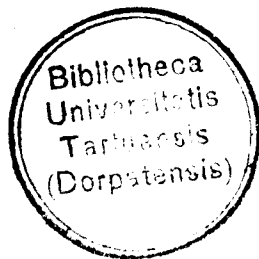
1844.

238 002

Der Druck ist gestattet, jedoch muss nach Beendigung desselben die gesetzliche Anzahl von Exemplaren an das Dorpatische Censur - Comité eingesandt werden.

Dorpat, den 8. April 1844.

Dr. Friedrich Busch,
d. Z. Decan der theologischen Facultät.



0257528

Inhaltsangabe.

Einleitung.	pag. 1
I. Vom Wesen des protestantischen Cultus.	— 10
II. Vom Wesen der Predigt, in Beziehung	
A) auf ihr Object,	— 37
B) auf ihr Subject,	— 54
C) auf ihre Form.	— 65
Anhang. Vom Verhältniss der geistlichen Beredsam-	
keit zur Beredsamkeit überhaupt.	— 73



Wie sehr der Lebensstrom der protestantischen Kirche, seitdem er wieder aus der öden Sandwüste hervorgedrungen, unter welcher verborgen er lange Zeit seinen Lauf fortgesetzt hatte, nun mit um so grösserer Energie und Fülle seinen Weg verfolgt, und nicht in einer Auflösung oder Versandung begriffen ist, — dafür zeugen sprechend und ausreichend allein schon die bedeutenden Fortschritte, welche die wissenschaftliche Behandlung der praktischen Theologie seit wenigen Decennien gemacht hat. Denn als Wissenschaft von dem Leben der seienden und werdenden Kirche geht diese Disciplin, welche ihrem Gesamttumfange nach erst in der evangelischen Kirche zu Ehren kam, mit dem Leben Hand in Hand, trägt seinen Stempel, und bringt eben so sehr das vorhandene Leben zur bewussten Anschauung, als sie neues Leben zu Tage fördert. Sie kann also mit Fug und Recht als der Zeiger angesehen werden, der dem Kundigen aussagt, welche Stunde es in dem innern Leben einer Kirche geschlagen. Ein kurzer historischer Ueberblick über die Schicksale der praktischen Theologie innerhalb der protestantischen Kirche möge dieses bestätigen.

Kaum war die Reformation kräftig ins Leben getreten, da erschienen auch die ersten, den Thätigkeiten der neu erwachten Kirche entsprechenden, und sie alle umfassenden Darstellungen der praktischen Theologie. Freilich sammelte

man in diesen Werken zunächst nur den ganzen Stoff, und ordnete ihn unter der Ueberschrift „*Pastorale*“ (*Erasmus Sarcerius 1550; Conr. Porta 1582*). Vorzugsweise aber wurde die Homiletik und Katechetik, also das didaktische Gebiet, in welchem sich das damalige Leben der protestantischen Kirche concentrirte, fruchtbar und schon in systematischer Form bearbeitet (*Melanchthon, Hieron. Weller, Val. Trocedorf* u. besonders *Andr. Hyperius*). In der darauf folgenden Zeit der protestantischen Scholastik hatte auch die Pastoraltheologie nur noch für Casuistisches und Kirchenrechtliches Raum (*Hartmann 1678*). In Rechts- und Klugheitsfragen wird die allein begünstigte Seelsorge abgehandelt; die Didaktik verknöchert, wie die Predigten, in logischem Mechanismus, und die Liturgik wird fast ganz ignorirt. Der Einfluss der Reaction *Spener's* im Interesse des praktischen Christenthums zeigte sich auch hier heilsam; besonders in den praktisch-theologischen Werken von *J. J. Rambach*, die noch heute alle Beachtung verdienen. Doch die pietistische Schule verlor sich, mit Vernachlässigung des didaktischen Elements, in eine einseitige Form des christlichen Lebens; und die Folge davon war, dass auch die praktische Theologie, wo sie nicht mit unnützem antiquarischen, exegetischen und kirchenhistorischen Stoff überladen wurde, wie bei *Deyling (1734)*, sich ins rein Ascetische, und Popular-Erbauliche verließ, wozu schon die Schriften *A. H. Franke's* die ersten Ansätze enthielten. Durch solch Zurücktreten des objectiv-christlichen Elements war der Uebergang zur gänzlichen Verwechslung des Praktisch-Christlichen mit dem Popularen und Vulgären gebahnt; welche Vertauschung die Folgezeit mit Consequenz durchführte, indem sie nur noch das bei Seite geschobene Didaktische durch die „Wahrheiten der Ver-

nunft und der natürlichen Religion“ ersetzt. Je nachdem nacheinander die Begriffe der Weisheit, Aufklärung, Glückseligkeit und Moralität die Losung des Tages wurden, stellte man auch das Ganze der praktischen Theologie, oder einzelne Theile derselben unter der Herrschaft dieser Begriffe dar (*Miller, Schubert, Steinbart, Gräffe, Schwarz*). Erst seit der in unsrem Jahrhunderte begonnenen Rückkehr zum Positiv-Christlichen regte sich allseitiges neues Leben in der Kirche, und dem gemäss kamen auch die gesammten kirchlichen Lebensthätigkeiten in der praktischen Theologie zum Bewusstsein, und zum wissenschaftlichen Ausdruck.

Schleiermacher war es, der diese theologische Disciplin zuerst durchgreifend von dem traurigen Loose emancipirte, ein blosser Appendix der theoretischen Theologie sein zu müssen, den letztere, sich seiner schämend, so weit wie möglich von sich entfernt hielt¹⁾. So wie die Zeit der Aufklärung mit ihren magern Schulbegriffen das ganze Gebiet des Lebens überhaupt schulmeisterte und misshandelte, und der Praxis höchstens die Ehre gönnte, ein bescheidenes Plätzchen zu den Füßen der Schule einzunehmen, so war auch die ganze praktische Theologie zu einer Rumpelkammer von abgegriffenen Maximen, trivialen Klugheitslehren, praktischen Kunst-

1) So kam *G. J. Plank* (Einleit. in d. theol. Wissenschaften. II, p. 593), indem er die Homiletik in die Rhetorik, die Katechetik in die Paedagogik, die Pastorallehre in die Klugheits- u. Sittenlehre verweist, auf folgendes Resultat: „Es ist also bei diesen angeblich eigenen Wissenschaften gar kein Gegenstand zu einem eignen wissenschaftlichen Studio vorhanden; — in einer logisch strengen Klassification der eigentlich theologischen Wissenschaften können sie wohl unmöglich ihren Platz unter diesen behaupten.“

griffen, und von noch viel Schlimmerem herabgewürdigt; für das Alles nirgend in den eben nicht überfüllten Sälen der Wissenschaft Raum zu finden war. Die meisten „Anweisungen zur Pastoralprudenz“ standen unter der Herrschaft des Nützlichkeitsprinzips, und leiteten den Geistlichen der christlichen Kirche an, wie er sich als Volks- und Tugendlehrer, als Beförderer des aufgeklärten Denkens, der Baumzucht, des Ackerbaues u. s. w. der menschlichen Gesellschaft nützlich, oder wie er sich und Andere glücklich machen könne²). Dagegen *Schleiermacher* erhob die praktische Theologie zur Würde und Ebenbürtigkeit einer selbstständigen Disciplin innerhalb des Gesamtorganismus der theologischen Wissenschaften, indem er sie von einem bestimmten Princip aus als Theorie der Kirchenleitung mit der ihm eigenen methodischen Strenge bearbeitete. Früher wusste die sogenannte „Pastoralanweisung“ nicht, wo sie mit all’ ihren praktischen Winken und Abrichtungen hin sollte, und doch verschuldete sie das Ersterben des Lebens mit, dessen todgebornes Kind sie war; nun erfuhr sie, befreit von jenem Ballast, eine streng wissenschaftliche Behandlung, und

2) In der zu ihrer Zeit sehr geachteten Zeitschrift, den „Memorabilien für das Studium u. d. Amtsführung d. Predigers“ herausgg. v. *H. G. Tzschirner*, wird noch im Jahr 1817 dem Prediger folgender Rath ertheilt: „In solcher Zeit (allgemeiner Theuerung) stellt der theilnehmende Prediger bei, nahe sein Amt ein, oder er verbindet es mit so vielen andern Aemtern, dass er sich eben so unterrichtet im Finanzfache, in der Oekonomie, in der Rechtskunde, und im Handelsverkehr, als in seiner Dogmatik u. Moral zeigt; und diese Mehrseitigkeit macht ihn erst zu einem tüchtigen Prediger.“ Cf. Band VI, St. 2, p. 101. Er muss also Alles wissen, und noch etwas mehr!

sie wirkte belebend zurück auf den Boden der Praxis, aus dem sie hervorwuchs.

In Folge dieser Anregung, wenn gleich über *Schleiermacher* hinausgehend, trat *Nitzsch* mit seinem epochemachenden Programm (*Observationes ad theol. pract. feliccius excolendam. Bonn. 1831, 4.*) hervor, und veranlasste die erneuerten Bestrebungen zur wissenschaftlichen Construction der praktischen Theologie, wie sie in den Arbeiten von *Schweizer* (über Begriff u. Eintheilung d. prakt. Theol. Leipz. 1836), von dem katholischen Theologen *Graf* (krit. Darst. d. gegenwärt. Zustandes d. prakt. Theol. Tübg. 1841), und besonders in denen von *Liebner*³) (jetzt Prof. in Kiel) vorliegen. Inzwischen hatte schon 1837 *Marheinecke* seinen gehaltvollen „Entwurf der prakt. Theologie“ herausgegeben, in welchem er den eigenthümlichen Weg seiner Schule verfolgend zu wesentlich gleichen Resultaten mit *Nitzsch* kam⁴). — Doch so viel auch durch diese Arbeiten für das wissenschaftliche Verständniss der zu lösenden Aufgabe gewonnen worden, diess ist nicht ihr Hauptverdienst; vielmehr besteht dasselbe darin, dass sie alle, ob bewusst oder unbewusst, Zeugnis ablegen von der grossen Bedeutung einer richtigen Fassung des Begriffs der Kirche für die praktische Theo-

3) Der seine Principien einer angekündigten Bearbeitung der gesammten prakt. Theol. in den Theol. Stud. u. Kritiken 1843, Heft 3 u. 4 dargelegt hat, die auf einen bedeutenden Fortschritt schliessen lassen.

4) Der Hauptvorteil dieses Werks, die gesammte praktische Theologie wie in einem vollendeten Gusse dargestellt zu haben, veranlasst auch seinen Hauptmangel, den nämlich, dass zu Gunsten der Methode die Selbstständigkeit der einzelnen Disciplinen gar zu sehr zurückgetreten ist.

logie. Je mehr aber die genannten Bestrebungen den Beruf hatten, diesen Nachweis unserer Zeit zu liefern, um so mehr ist eine Bearbeitung der praktischen Theologie, welche sowohl dem Princip der protestantischen Kirche, als auch den wissenschaftlichen Anforderungen unsrer Zeit angemessen sei, noch ein Gegenstand des Wunsches. Denn wir glauben jenen Bemühungen, trotz der Achtung und des Dankes, die sie verdienen, nicht Unrecht zu thun, wenn wir ihnen mehr oder weniger den Vorwurf machen, dass sie nicht bestimmt genug eine principielle Uebereinstimmung mit dem Bekenntniss der protestantischen Kirche erzielten, sondern mehr sich bestrebten, nicht so sehr vor der Kirche, als vor dem Forum der Wissenschaft unserer Zeit gerechtfertigt da zu stehen. Desshalb konnte man auch nicht über die Organisation unsrer Wissenschaft einig werden. Denn, da man den Typus des kirchlichen Organismus, wie ihn unsre Bekenntnisschriften hinstellen, nicht vollständig sich aneignete, sondern von einer mehr subjectiven Auffassung des Wesens der Kirche ausging, so war die Folge davon, dass bei den Modificationen, welche die letztere zulässt, das einheitliche Princip noch nicht hat aufgefunden werden können, welches ausreichte, die innere Nothwendigkeit der Gliederung, wie das eigenthümliche Wesen der einzelnen Glieder zum vollen Bewusstsein zu bringen. Damit hängt auch zusammen, dass die praktische Theologie noch viel zu sehr blosser Theorie geblieben, und nicht so fruchtbar und fördernd auf die Praxis der Kirche zurück gewirkt hat, als sie es ihrer Natur nach hätte thun können und sollen.

Aus der grossen Bewegung auf dem Felde der praktischen Theologie scheint sich uns also immer bestimmter das als Resultat herauszustellen, dass es gilt, festeren Fuss zu fassen in dem objectiven Wesen der

Kirche, welche weder auf *Gerhard's locis*, noch viel weniger auf *Schleiermacher's* Glaubenslehre ruht, sondern die erbaut ist auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist; zu welchem Grunde der Protestantismus sich bekennt. Allein die Kirche hat das Recht und die Macht, ihre Geistlichen zu erziehen, nicht irgend welche praktische Theologie; letztere ist erst dazu ermächtigt, nicht, in so weit sie ihre Uebereinstimmung mit sich selbst, und ihre wissenschaftliche Vollendung nachzuweisen vermag, sondern in so weit sie mit der Kirche vereinigt, den Glauben der Kirche zu dem ihrigen gemacht hat, und demnach ihren Beruf im Geiste und im Sinne der Kirche, als ein Organ derselben, ausführt. Wir leben der Ueberzeugung, dass wenn erst wieder der Begriff der Kirche im Sinne der Reformatoren, die für ihn Blut und Leben daran zu setzen bereit waren, zum vollen und klaren Bewusstsein, und zu der Anerkennung, die er verdient, gekommen sein wird, dass auch dann aus diesem Princip die praktische Theologie von dem dazu Ausgerüsteten eine Gestaltung erfahren wird, die vor der kirchlichen Praxis nicht wird zu erröthen, noch vor der Wissenschaft zu erlangen habe. Dass das protestantische Bekenntniss die Wissenschaft nicht zu fürchten braucht, das wenigstens kann als ein Resultat der weltgeschichtlichen Kämpfe angesehen werden, welche die evangelische Kirche in ihrem Innern durchgekämpft hat. Denn wo irgend diese Kämpfe zu einem genügenden Abschluss gekommen, da fiel ihr Resultat mit dem Bekenntniss der Kirche zusammen. Dasselbe können wir getrost auch von den Bewegungen auf dem praktisch-theologischen Gebiete erwarten⁵⁾. Auch hier wird sich bewähren, was *Winer*

5) Arbeiten, wie die von *Höfling*, die ohne Zweifel unter

(Leipz. Literaturztg. 1833. Nr. 44) von der Exegese ausgesprochen, dass „der Streit unter den Exegeten gewöhnlich auf das Verständniss als auf das richtige zurückgeführt, welches die protestantische Kirche früher festgehalten“.

In diesem Sinne und auf diese Aussicht hin freuen wir uns mit Recht der regen Arbeit auf dem praktisch-theologischen Felde in einer Zeit, die sich überhaupt immer entschiedener dem Praktischen und dem Realismus zuwendet, um sich auf den frischen Auen des Lebens von den tiefen Wunden heilen zu lassen, welche ihr die graue Theorie und der einseitige Idealismus geschlagen. Wir begrüßen diesen Zug in das Land des Realen als eine Rückkehr des verlorenen Sohnes, der lange nach leeren Idealen strebte, in sein ihm nun doppelt theures Vaterhaus; wir begrüßen ihm als eine verheissungsvolle, lebenschwangere Morgenröthe eines neu aufgehenden Tages der evangelischen Kirche. Und wir lassen uns dabei weder durch den Nebelkrieg und die scharfen Morgenlüfte irre machen, noch durch die Bedenken, die gegen solch Bestreben erhoben werden. Denn wir meinen, dass die protestantische Kirche, sattsam belehrt durch die traurigen Erfahrungen, die sie in der Zeit ihrer Jugend durchgemacht hat, sich vor erneuertem Erstarren in todten Formen werde zu bewahren wissen; und wir bauen diese Hoffnung auf die Glaubenskraft,

allen liturgischen Leistungen unsrer Zeit die ausgezeichnetsten sind, berechtigten entschieden zu solchen Erwartungen. Cf. dessen „Composition der christlichen Gemeinde-Gottesdienste“. Erlangen 1837; und die Aufsätze desselben Verfassers in der „Zeitschrift für Protest. und Kirche“, herausgg. v. Harless. 1840, Nr. 7 u. 8: und 1841. Heft 2 u. 3.

durch welche die Kirche einst ins Leben gerufen, durch welche sie heute wiedererwacht ist, und in welcher allein sie die Verheissung hat, lebendig zu bleiben. Wir können demnach mit denen nicht übereinstimmen, welche in dem idealistischen Standpunkte das alleinige Palliativ gegen ein mögliches Erstarren zu sehen glauben. Liefert doch grade unsre Zeit die sprechendsten Beweise dafür, wie wenig diese Richtung die Macht hat, auch nur sich selbst vor der Stagnation in leeren, logischen Formen zu schützen.

Unter so bewandten Umständen aber ist die Aufgabe, eine Gliederung der gesammten praktischen Theologie zu geben, die vor der Kirche und vor der Wissenschaft sich behaupten könne, gewiss keine leichte, und am wenigsten käme es dem angehenden Theologen zu, sich an dieselbe wagen zu wollen. Ehe der Gesamtbau aufgeführt werden kann, bedarf es der Herbeischaffung des Materials. Dazu mitzuhelfen und auch ihrerseits einen Stein zum Gebäude herbeizutragen, ist die Absicht dieser Arbeit, die sich einen speciellen praktisch-theologischen Stoff zum Vorwurf gestellt hat, wenn sie die Idee der Predigt aus dem Wesen des protestantischen Cultus zu entwickeln unternimmt.

Die wissenschaftliche Einsicht in das Wesen eines Gegenstandes ist bedingt durch das Verständniss seines Zusammenhangs mit dem allgemeinen Begriffe, dem er angehört, wie durch die Auffindung des Orts, an welchem er mit seinem grösseren Ganzen verbunden erscheint. Jedes Glied kann nur aus dem Wesen seines es beherrschenden Organismus wahrhaft erkannt werden. Um also mit innerer Nothwendigkeit zu dem Begriff der Predigt gelangen zu können, muss vorerst Beides bestimmt worden sein, eben so sehr der Baum, an welchem die Predigt einen Hauptast bildet, als das Auge des Stammes, aus welchem sie als solche hervorwächst.

Die Predigt erhält ihr charakteristisches Gepräge dadurch, dass sie als eine Manifestation des christlich-kirchlichen Lebens, einer der christlichen Cultusacte ist. In der Kirche also und in dem Gottesdienste derselben, hat die Predigt ihre sie bedingende Basis, mit der sie innig verwachsen ist, und aus welcher allein ihr Kraft und Leben zuströmen. Demgemäss ist sie durchaus von dem allgemeinen Begriff des Cultus ausgeschlossen, und nur aus seiner Natur, wie aus der Stelle, welche sie in ihm einnimmt, kann man zu einem Verständniss über ihr Wesen gelangen. Wir haben also zunächst die Aufgabe, uns die wesentliche Beschaffenheit des Gottesdienstes zu vergegenwärtigen.

I. Wesen des protestantischen Cultus.

Der christliche Cultus ist bedingt durch das Wesen der in ihm sich hethätigenden Kirche, wie durch das

des christlichen Glaubens, als des Objects, welches in ihm zur Darstellung kommt. Die christliche Kirche, d. h. die Gemeinschaft der in einem Glauben an Christum innerlich Verbundenen, hat wie Alles Innere und Geistige, von dem ersten Momente ihres Daseins ab als freie Nothwendigkeit den Trieb sich zu äussern und zu verleiblichen, indem sie ihr inneres Lebensprincip durch Zeugniss von demselben auswirkt und sich verwirklicht. Doch dieser Trieb würde gar nicht, oder nicht zur entsprechenden Erscheinung kommen können, wenn nicht mit der Gründung der Kirche ihr zugleich die Bedingungen einer äussern Existenz eingepflanzt wären, durch die Anordnung der Predigt des Wortes, durch die Einsetzung der Sacramente und durch die Stiftung des Beide verwaltenden Amtes, als eines leitenden und ordnenden Organs für die Erbauung der Kirche. (Matth. 28, 18—20; Joh. 20, 21. Ephes. 4, 11.)⁶⁾. Nur weil die Kirche

6) Das kirchliche Amt (*diakonia*) ist von dem Stande wohl zu unterscheiden. Ein besonders autorisirter und bevorzugter Stand im Sinne des A. T's. widerspricht dem Worte Gottes, das aber wohl von einem gottgestifteten Amte weiss, welches der Kirche als solcher zukommt. So bekennt auch die evangel. luther. Kirche: *ministerium verbi habet mandatum Dei et habet magnificas promissiones. Nec habemus nos aliud sacerdotium simile levitico.* (cf. *Apolog.* pag. 196, nach der Ausgabe des Concordienbuchs von J. G. Walch. Jena 1750. Womit *Conf. Aug.* Art. V zu vergleichen). Eben so *Artt. Smalcc.* pag. 337: *porro ministerium novi testamenti non est adligatum locis et personis, sicut ministerium leviticum; sed est dispersum per totum orbem terrarum, et ibi est, ubi Deus dat dona sua, apostolos, prophetas, doctores, pastores; nec valet illud ministerium propter ullius personae auctoritatem; sed propter verbum a Christo traditum.* Und

diese Darstellungsmittel an sich hat, also in dem Momente ihrer Entstehung schon die Einheit eines Unsichtbaren und Sichtbaren ist, ⁷⁾ darum hat sie die Möglichkeit in die Erscheinung zu treten; und weil an solche Lebensbethätigung die Wirklichkeit ihres Bestehens, und die Bedingung ihres Fortbestehens gebunden ist, hat sie nothwendig den Trieb ihr inneres Glaubenleben zu äussern. Den Culminationspunct dieser Lebensäusserung erreicht die Kirche in demjenigen öffentlichen und gemeinsamen Handeln, das sie im Gottesdienst vollzieht. Das handelnde Subject ist hier die Gemeinde; das dargestellte Object ist der Glaube an die durch Christum vollbrachte Versöhnung und Erlösung.

Da aber der Glaube die Einheit einer objectiven und einer subjectiven Seite ist, der Gnadengabe des heiligen Geistes von Seiten Gottes, und der nehmenden Hingabe seiner selbst von Seiten des Menschen, da er in der Gegenseitigkeit der durch Christum

besonders pag. 344: *nam ubicunque est ecclesia, ibi est jus administrandi evangelii. Quare necesse est, ecclesiam retinere jus vocandi, eligendi et ordinandi ministros. Et hoc jus est donum proprie datum ecclesiae, quod nulla humana auctoritas ecclesiae eripere potest.* Hierher gehören auch die Stellen, die von der *potestas clavium* handeln: pag. 325, 333, 336, 344 u. A.

7) cf. *Conf. Aug. VII: Item docent, quod una sancta ecclesia perpetuo mansura sit. Est autem ecclesia congregatio sanctorum, in qua evangelium recte docetur, et recte administrantur sacramenta.* Womit zu verbinden Art. V: *nam per verbum et sacramenta, tanquam per instrumenta, donatur spiritus sanctus, qui fidem efficit..... Ut hanc fidem consequamur, institutum est ministerium docendi evangelii, et porrigendi sacramenta.*

vermittelten Gemeinschaft Gottes mit den Menschen und der Menschen mit Gott besteht, so wird auch in dem Cultus, wenn er die volle Manifestation des Glaubenslebens sein soll, jede dieser beiden Seiten zur Darstellung kommen, und er selbst die Einheit eines objectiven und eines subjectiven Elements sein müssen. Nur möchten diese beiden Seiten nicht mit dem Verfasser des „evangel. Kirchengesangb.“ (Halle 1842, Vorrede p. VIII) so zu bestimmen sein, dass das objective Element in der Anbetung und andächtigen Anschauung (Gesang und Liturgie), das subjective in der Reflexion und dem Lehrhaftigen (Predigt) bestehe. Denn ich wüsste nicht wie die Anbetung etwas Objectives sein sollte, da Beten doch entschieden eine subjective Thätigkeit ist. Zwar ist wol zu verstehen, wie es der Verfasser gemeint; aber dabei widerfährt ihm, dass er, wie es häufig in unsrer Zeit geschieht, das Gemeinsame mit dem Objectiven verwechselt. Nicht dann hat der Cultus Objectivität, wenn er „Träger der gemeinsamen Anbetung“ ist; denn Gemeinsamkeit ist vielmehr seine subjective Seite, da nicht der Liturg, sondern die Gemeinde das Subject des Cultus ist. Seine Objectivität liegt allein in den göttlichen Gnadenmitteln. Weil aber der Verfasser die in den gemeinsamen Cultusacten allein zulässige Subjectivität — das gemeinsame Glaubenleben — mit der Objectivität verwechselt, so bleibt ihm keine andere Subjectivität als die individuelle, gegen welche er sich mit Recht erklärt ⁸⁾.

8) Aus diesem Missverständniss folgt daher die andere Einseitigkeit, vermöge welcher der Verf. das subjective Element gänzlich aus dem Kirchenliede weggewiesen haben will, und die andere Täuschung, dass ein Lied schon dann objectiven Character habe, wenn es statt in dem „Ich“ sich in dem Plural „Wir“ bewegt.

Vielmehr sind diese beiden Seiten aus der Natur des Glaubens zu bestimmen. Der Glaube ruht in dem Wort und dem Sacrament, oder in dem hörbaren und dem sichtbaren Wort (*verbum visibile*, Apol. 196), als seiner Geburtsstätte. Durch diese Zeichen und Zeugnisse thut Gott seinen gnädigen Willen gegen uns kund, dass er um Christi willen Sünde vergeben und Gerechtigkeit schenken, er also mit uns Gemeinschaft haben wolle. Diese objective Seite des Glaubens bildet auch das objective Element des ihn darstellenden Cultus. Dasselbe kann also nicht die Anbetung sein, sondern es ist die Darstellung der Gnadenmittel, des Wortes und des Sacraments; oder — indem wir die allgemeinere Bedeutung des Sacraments auch auf das Wort Gottes übertragen —, es ist diess die sacramentliche, die Gnade Gottes darstellende und die Wirkung des heiligen Geistes vermittelnde Seite des Cultus. Ferner aber weckt und bewirkt das Entgegenkommen Gottes ein Herantreten und Nahen des Menschen, die Gabe der Gnade ein Nehmen derselben von Seiten des bedürftigen Subjects, wodurch der Mensch erklärt, dass er mit Gott Gemeinschaft haben wolle⁹⁾. Hiermit ist die subjective Seite des Glaubens bezeichnet¹⁰⁾. In dieser Beziehung

9) So wie der ganze alte Bund und sein Cultus darauf ruhte, dass Gott des Volkes Israel Gott („ich bin der Herr dein Gott“. Exod. 20, 2), und das Volk, Gottes Volk und sein Eigenthum war (Exod. 19, 5. 6), so besteht auch der neue Bund und sein Gottesdienst in dieser Gegenseitigkeit; ἴσομαι αὐτοῖς εἰς θεόν, καὶ αὐτοὶ ἴσονται μοι εἰς λαόν. (Hebr. 8, 10.) „Nahet euch zu Gott, so nahet er sich zu euch.“ Jac. 4, 8. Zach. 1, 3.

10) Beides hebt die *Conf. Aug.* Art. XIII „de usu sacramentorum“ heraus: (*sacramenta sunt*) *signa et testimonia voluntatis Dei erga nos, ad excitandam et confirmandam fidem in his, qui utuntur proposita. Itaque utendum est sacramentis ita, ut fides accedat, quae credat promissionibus.*

ist der Glaube die Hingabe und Selbstaufopferung des Menschen, der sich selbst Gott darstellt als ein lebendiges Opfer der Ehrfurcht und Liebe gegen Gott, der Bitte, des Lobes und des Dankes (Röm. 12, 1; Hebr. 13, 15; 1 Petri 2, 5); also ein wahrer geistiger Opferact¹¹⁾, nicht zur Versöhnung Gottes, — denn diese ist in dem einigen und ewig genugthuenden, vertretenden Opfertode Christi vollbracht, auf welchem Opfergrunde der Glaube allein die Parrhesie hat, Gott zu nahen (Ephes. 3, 12; Hebr. 10, 19 sqq.)¹²⁾ — sondern zum freudigen, seligen Dienste Gottes in kindlichem Gehorsam, damit sein Name geheiligt, und seine Ehre verherrlicht werde¹³⁾. Dieses Moment des Glaubens wird in dem öffentlichen Gottesdienste als das subjective Element desselben sich manifestiren müssen; d. h. als dasjenige, welches wir im

11) *Apolog.* pag. 250: *Ideoque in novo testamento abrogatis cultibus leviticis, docet (scriptura) fore, ut nova et munda sacrificia fiant, videlicet: fides, invocatio, gratiarum actio, confessio et praedicatio evangelii, afflictiones propter evangelium, et similia, cf. auch pag. 113 u. A.*

12) *Apolog.* pag. 196: *Nos docemus, sacrificium Christi morientis in cruce, satis fuisse pro peccatis totius mundi; nec indigere praeterea aliis sacrificiis, quasi illud non satis fuerit pro peccatis nostris. Ideo justificantur homines, non propter ulla reliqua sacrificia, sed propter illud unum Christi sacrificium, si credant illo sacrificio se redemptos esse. Besonders ist hier auf die treffende und scharfe Unterscheidung zu verweisen, welche die Apologie pag. 247 sqq. zwischen dem sacrificium propitiatorium und dem sacrific. ευχαριστικόν durchführt.*

13) Joh. XV, 8: Ἐν τούτῳ ἠδοξάσθη ὁ πατήρ μου, ἵνα καρπὸν πολὺν φέρητε, καὶ γενήσεθε ἐμοὶ μαθηταί. Ephes. I, 6: προφορίας ἡμῶν εἰς ἔπαινον δόξης τῆς χάριτος αὐτοῦ, ἐν ᾗ ἐχαρίτωσεν ἡμᾶς ἐν τῷ ἡγαπημένῳ.

Gegensatz zur Darstellung als Handlung, oder bestimmter im Gegensatz zum Sacrament als Opfer, in dem so eben angegebenen Sinne, bezeichnen können. Hier wird denn auch die Anbetung mit eingeschlossen sein.

So ist denn der Cultus als auf der Natur des zweigestalteten Glaubens ruhend, der zu seinem Fundament das vollgültige Versöhnungsoffer Jesu Christi, des Gottmenschen, hat, die Einheit eines sacramentalen und eines sacrificiellen Elements. Es wurzelt demnach der evangelische Gottesdienst in dem ewigen Priesterthume Jesu Christi, durch welches der Herr sich eine Gemeinde erkaufte und gesammelt hat, welche er unausgesetzt vertritt, und die nun zu ihrer Erbauung (*οικοδομή*) einen Gottesdienst übt, welcher die Doppelseitigkeit hat, theils zu zeugen von dem Dienste, mit dem Gott in Gnaden der Menschheit dienet, theils zu bezeugen den andern, in welchem die Erlösten dem Herrn dienen. Erst durch Beides, sowohl dadurch, dass die Gemeinde sich immer wieder auf's neue ihren objectiven Grund (Wort und Sacrament) vergegenwärtigt, als dadurch, dass sie zu diesem Grunde sich bekennt und auf ihn sich gründet, ist die wahre Erbauung der Kirche möglich und wirklich. Denn der neutestamentliche Begriff der *οικοδομή* schliesst einerseits die Erbauung in sich, mittelst welcher die Gemeinde erbaut wird durch den gelegten Grund; andererseits diejenige, durch welche die Gemeinde sich selbst erbaut auf dem von ihr anerkannten Grunde¹⁴⁾. Die Erbauung der Kirche, ihr Wachsen und ihr Erstarken, geht also durch einen unausgesetzten Respirationsprocess vor sich, mittelst dessen sie

14) Vgl. Ephes. 2, 20 *ἡ οἰκοδομὴ θέντες ἐπὶ τῷ θεμελίῳ*, und Judae v. 20. *ἡ οἰκοδομοῦντες ἑαυτοῦς*; auch 1 Petri 2, 5.

im Einziehen des sie beseelenden Lebens sich immer wieder in ihren Grund, welcher ist Christus, vertieft, und im Ausathmen desselben ihr Leben manifestirt und mittheilt. Beides stellt sich auch in dem öffentlichen und gemeinsamen Erbauungsacte der Kirche, in ihrem Gottesdienste, dar¹⁵⁾.

Diese in seiner Natur liegende Doppelsinnigkeit des Cultus ist auch schon von den Reformatoren klar gefasst

15) *Höfling*, in den oben angeführten Aufsätzen, und *Stip*: „Beleuchtung der Gesangbuchsbesse- rung aus dem Gesichtspuncte des Cultus; erste Abth., Hamb. 1842“, haben das grosse Verdienst auf die doppel- seitige Natur des Gottesdienstes wieder aufmerksam gemacht zu haben; nachdem auch schon *Hegel* von seinen Principien aus dasselbe ausgesprochen hatte. Man vgl. dessen *Religionsphilos.* Band 1, erste Auflage, Berlin 1832, pag. 156 sqq. Sehr tief und wahr sagt *Stip* a. a. O. pag. 59: „Das ist der grosse Begriff des evangel. Gottesdienstes, dass er Beides sei, der Dienst, damit Gott uns dienet, wie der Dienst, damit wir Gotte dienen. Er hat zum innersten Princip das Dogma von dem Gottmenschen. Wie in Christo Gottheit und Menschheit vereinet sind, so ist in der Kirche und deren Bethätigung, dem Cultus, allmählig Beides herausgetreten, und der wahre Cultus ist der, in dem beide ihre Versöhnung feiern. „Diess ist ein zweiseitiges Thun, Gottes Gnade und des Menschen Opfer“ (*Hegel* a. a. O.). Fasst man diess weltgeschichtlich auf, so ist der Mittelpunkt des Cultus innerhalb der Weltgeschichte der Tod des Gottmenschen; eine That, in der Gottes Gnade und des Menschen Opfer identisch sind und dem Zorne Gottes wie dem Elende der Menschen, die im Heidenthum und Judenthum theilweise bekämpft und erträglich gemacht wurden, objectiv ein Ende gemacht haben. Um nun bei der lutherischen Kirche stehen zu bleiben, so hat diese das meiste Bedürfniss, ihrem *sacramentum* durch *sacrificia* zu antworten. Rein und klar hält sie beide auseinander, tief und innig vermählt sie beide in ihrem Cultus.,

und mit dem Wesen des Glaubens in Verbindung gesetzt worden. So hebt die Apologie p. 249 diese beiden Seiten an dem innerlichen Gottesdienste heraus, wenn sie sagt: *In summa cultus Novi Testamenti est spiritualis; hoc est, est justitia fidei in corde, et fructus fidei.* Ja in dem ganzen Abschnitt der Apologie, der überschrieben ist: „*quid sit sacrificium, et quae sint sacrificii species*“ (pag. 247 — 262), wird die grosse Idee des *sacramentum* und *sacrificium*, wie sie *Stip* mit Recht bezeichnet, von *Melanchthon* klar und bestimmt entwickelt. Gleich am Anfange giebt er von beiden Begriffen, die er dem allgemeinen Begriff *caerimonia vel opus sacrum* unterordnet, folgende Definition: *sacramentum est caerimonia vel opus in quo Deus nobis exhibet hoc, quod offert adnexa caerimoniae promissio. Econtra, sacrificium est caerimonia vel opus, quod nos Deo reddimus, ut eum honore afficiamus.* Jedoch werden Beide in diesem Abschnitte nicht bloss von einander unterschieden, es wird auch für den Gottesdienst ihre Einheit in Anspruch genommen. Dies geschieht besonders pag. 252 u. 253, wo der symbolische Cultus des A. Testaments als ein Typus des N. Testamentlichen gefasst, und letzterer demgemäss, gegen die einseitige Beziehung, welche die Gegner dem täglichen Opfer des A. Testaments auf die Messe gaben, nach seinen wesentlichen Bestandtheilen characterisirt wird. *Et typus* (heisst es von dem täglichen Opfer im A. B.) *apte pingit non caerimoniam* (die Messe) *solam, sed etiam praedicationem evangelii.* In Num. 28, 4 sqq. tres ponuntur partes istius quotidiani sacrificii: *crematio agni, libatio, et oblatio similiae.* *Lex habebat picturas seu umbras rerum futurarum. Ideo*

in hoc spectaculo Christus et totus cultus N. Testamenti pingitur. Crematio agni significat mortem Christi. Libatio significat, ubique in toto mundo credentes illius agni sanguine adspergi per evangelii praedicationem, hoc est sanctificari; sicut Petrus loquitur (1 Petri 1, 2): in sanctificationem spiritus, in obedientiam et aspersionem sanguinis Jesu Christi. Oblatio similiae significat fidem, invocationem et gratiarum actionem in cordibus. Ut igitur in veteri testamento umbra cernitur, ita in novo res significata quaerenda est. Indem wir die Wahrheit und die Kraft dieses Beweises auf sich beruhen lassen¹⁶⁾, genügt es für unsren Hauptzweck in dieser Stelle bestimmt ausgesprochen zu sehen, einmal, dass der neutestamentliche Gottesdienst den Opfertod Christi zu seinem Fundamente hat, dann aber, dass er die Einheit einer objectiven und einer subjectiven Seite ist, die beide in ihm zur Darstellung kommen¹⁷⁾.

16) Den *Melanchthon* selbst, indem er sich hier nur den Gegnern accommodirt, nicht vertreten will; denn er erklärt kurz vorher: *constat autem, quod allegoriae non pariunt firmas probationes.*

17) In demselben Sinne sagt *Luther* im grossen Katechismus pag. 414 zum dritten Gebot, dass es gegeben sei, *ut die sabbati otium et tempus sumatur cultui divino serviendi*, und bezeichnet dann als die beiden Bestandtheile des Cultus: *ita ut conveniamus ad audiendum et tractandum Dei verbum, ac deinceps Deum hymnis, psalmis, canticis et precibus laudemus.* Auch sonst noch in seinen Schriften nennt er die Lehre und das Gebet, die „zwei Stücke des rechten, wahren und höchsten Gottesdienstes“ (cf. *W'alch.* II, 1372). Derhohalben (sagt er II, 539) muss

Wenn demnach feststeht, dass der Gottesdienst seiner Natur nach die Einheit eines doppelseitigen Handelns der Gemeinde ist, so folgt schon daraus, dass diese beiden Seiten nicht abstract von einander getrennt werden dürfen. so dass etwa jetzt ein schlechthin sacramentlicher, jetzt ein schlechthin sacrificieller Act vollzogen würde. Diess würde eben so sehr der Wahrheit des Cultus, als dem Wesen des Glaubens und der Lebendigkeit und Gegenseitigkeit seiner Momente widersprechen, die fortwährend sich gegenseitig setzen, und sich aufeinander beziehen. Eines getrennt von dem andern wäre nur ein Ding des Verstandes, nicht aber der Wirklichkeit. Das also, was von dem Cultus als Ganzem gilt, werden wir auch für jeden seiner einzelnen Acte in Anspruch nehmen müssen, — Durchdringung des Objectiven und des Subjectiven¹⁸⁾. Jedoch bedarf diess noch einer nähern Bestimmung. Der Gottesdienst ist weder ein momentaner einzelner Act, noch viel weniger ein Complex willkürlicher, unverbundener

man heiderlei thun, man muss lehren und beten; denn diess sind die zwei priesterlichen Aemter, nämlich Gott reden hören, und mit Gott reden, der uns höret, dass man herab- und hinaufsteige. cf. die Concordanz aus Luth. Schriften, herausggh. v. Zimmermann u. A. Darmst. 1828. 2r Band. pag. 179 u. 489.

18) *Höfling* hat vollkommen recht, wenn er a. a. O. pag. 60 sagt: „ein Act, an dem sich nur die eine oder die andere Seite wahrnehmen liesse, wäre kein Cultusact, weil in ihm die unzertrennliche Einheit des religiösen Bewusstseins und Lebens nicht erschiene.“ Womit die schon oben angeführte Schrift desselben Verf. „Composition d. christl. Gmde-Gttsd.“ zu vergleichen ist.

Acte, sondern eine Continuität von Acten, die untereinander eng zusammenhängen; die, ausgehend von einem bestimmten Anfangspuncte, sich in ruhigem, geschlossenem Fortschritte bewegen, und sich alle in ihrem Zielpuncte zusammenschliessen und vollenden. Wäre nun jeder Act die vollendete Einheit des Sacramentlichen und Sacrificiellen, so fände kein fortschreitender Fluss mehr statt; ja ein solcher wäre unmöglich, und der Gottesdienst würde sich langweilig in lose aneinandergereihten Wiederholungen bewegen. Deshalb wird nur in einem Acte, und zwar dem beschliessenden, die volle selbstständige Entfaltung jeder der beiden Momente, und damit auch erst die vollendete, einheitliche Durchdringung beider zu Stande kommen¹⁹⁾. Die übrigen Acte werden, indem sie zu jenem Ziele hinstreben, diese Einheit nur relativ darstellen; sie werden also vorzugsweise das eine oder das andere Moment repraesentiren, und von dem entgegenstehenden nur so viel an sich haben, als sie bedürfen, theils um der Natur des Glaubens zu entsprechen, um nicht unwahr zu werden, theils um nicht die Unterscheidung von dem vorhergehenden und dem folgenden Acte in eine Scheidung von beiden zu verwandeln, d. h. um wirklich an das vorhergehende Moment anknüpfen und zu dem folgenden überleiten, mithin den Fortschritt aufrecht erhalten zu können.

19) Aehnlich bestimmt auch *Hegel* (a. a. O. pag. 167 u. 168) das Endziel des Cultus, wenn er sagt: „Was durch den Cultus zu Stande gebracht wird, ist, was *unio mystica* heisst, diess Gefühl, dieser Genuss, dass ich bei Gott in Gnaden bin, dass der Geist Gottes in mir lebendig ist, das Bewusstsein der Vereinigung, Versöhnung meiner mit Gott.“

Wir können als Resultat der bisherigen Entwicklung aussprechen, dass der evangelische Gottesdienst aus einem vorherrschend sacrificiellen, aus einem vorherrschend sacramentalen, und endlich aus demjenigen Acte bestehen muss, in welchem beide Seiten zu ihrer vollen Reife und Einheit gelangt sind. Nothwendig wird der sacrificielle Act die Initiative haben müssen, weil der ganze Cultus eine Selbstthat der Gemeinde ist, also auch von dem Acte auszugehen hat, in welchem die subjective Gemeindegemeinschaft hauptsächlich repräsentirt ist.

Doch hiemit haben wir nur noch die allgemeine Beschaffenheit der Cultusacte erkannt, diese selbst sind noch nicht näher bestimmt. Es bleibt noch übrig die Elemente oder die Substanzen kennen zu lernen, in welchen und durch welche der bestimmte Character der einzelnen Handlungen zur Wirklichkeit und zur sinnlichen Erscheinung kommt. Um diese zu gewinnen, muss ein anderer Weg eingeschlagen werden, der um so weniger den Faden der Entwicklung unterbricht, als wir durch ihn von einer andern Seite her ein Mittel erhalten, das eben ausgesprochene Resultat beprüfen und bestätigen zu können.

Oben, am Anfang unserer Untersuchung, stellten wir den Gottesdienst als den Culminationspunct der Lebensäußerung dar, in welcher die Kirche ihren Glauben bethätigt, und gingen dann sogleich auf die Natur des Glaubens ein, um aus ihm das Wesen des Cultus zu bestimmen. Jetzt wenden wir uns dorthin zurück, und fragen nach den Functionen, mittelst derer die Kirche überhaupt ihr inneres Leben manifestirt und sich erbaut; indem wir dabei von der begründeten Voraussetzung ausgehen, dass die äusserlich im Cultus heraustretenden Darstellungsmittel und Functionen den innern Lebens-

thätigkeiten der Kirche entsprechen, ja diese zu ihren Principien haben müssen.

Die Kirche aber erbaut sich, wie jeder geistige Organismus, mittelst Thätigkeiten, welche durch nichts ausser ihr bedingt, bewirkt oder ausgeführt werden, sondern die ihr eingeboren, ihr immanent sind, und welche sie in der Praxis emaniren, in die Wirklichkeit treten lässt. Die Functionen der Kirche sind freie, von ihr selbst ausgehende, deshalb auch zu ihr zurückführende, Selbstthätigkeiten derselben; nur in so weit sie solche sind, wird die Kirche wahrhaft durch sie erbaut. Je entschiedener aber im Sinne des protestantischen Bekenntnisses alle von aussen angesetzten Hebel auszuschliessen sind, um so mehr gilt es bei der Betonung der Selbstständigkeit der Kirche, den Blick in ihren innern Lebensgrund, von dem sie abhängt, zu versenken, und das Princip ihrer Thätigkeit zu erfassen, um einem von dieser Seite sich eindringenden Hyperprotestantismus mit Erfolg entgegenzutreten zu können. Der Lebensquell der Kirche, der Grund, auf dem sie ruht, ist kein anderer als Jesus Christus, der da ist das Haupt der Gemeinde, und der sie mit seinem Worte und seinem Geiste innerlichst hält und erhält. Weil das Haupt das Leben selbst ist, darum hat die Kirche Leben; darum aber müssen auch ihre Functionen Manifestationen der Lebensthätigkeiten des Hauptes sein. Freilich Manifestationen, die sie obgleich nothwendigerweise, so doch nicht gezwungenerweise, sondern frei vollzieht. Denn, indem Christus seine Lebenskraft unausgesetzt in der Kirche walten lässt, und ihr dieselbe durch sein Wort, sein Sacrament und seinen Geist mittheilt, so befindet sich dabei die Gemeinde nicht in dem Zustande reiner Passivität, sondern es ist eben die Wirkung dieser Kraft, dass die Kirche auf freie,

selbstständige Weise durch den Glauben in ihr Lebensprincip eingeht, und es nach aussen im Gottesdienst manifestirt. Eben dadurch bezeugt sie ihrerseits ihr Halten an, und ihr Bleiben in dem Haupte, welches in ihr Gestalt gewinnen, und dessen leiblicher Ausdruck sie sein will. Mithin wird sich eine jede Selbstthätigkeit der Kirche als berechtigte dadurch ausweisen müssen, dass man sie als eine durch das Haupt bedingte, und mit ihm lebendig verbundene zu erweisen im Stande sei. Erst von dem Nachweis dieses Zusammenhangs wird auch die Einsicht in ihr Wesen abhängen.

Nun ist aber die Gesamthätigkeit Christi beschlossen in seiner prophetischen, priesterlichen und königlichen Wirksamkeit; darin geht sein ganzes Leben auf, welches im intensivsten Sinne ein grosser Cultusact, ein ununterbrochener, lebendiger und wahrer Gottesdienst war. So wie nun der Herr, als persönliche Einheit dieser amtlichen Functionen, die Grundlage des gesammten kirchlichen Lebens bildet, sich diesem unterbreitet und es überschattet, so will er auch, dass jede dieser seiner Thätigkeiten zu einem besondern ihr entsprechenden Ausdruck in den Selbstthätigkeiten der Gemeinde, also auch in ihrem Gottesdienste komme. Er hat diesen Willen in den Stiftungen und Verheissungen ausgesprochen, mit denen er seine Kirche gegründet, und durch welche er, nachdem er sich gesetzt zur Rechten des Vaters, eben so sehr seine Functionen unausgesetzt für die Kirche vermittelt, als er in ihnen der Kirche die Mittel gegeben hat, demgemäss im Gottesdienste ihr inneres Leben äusserlich bethätigen und es dadurch intensiv und extensiv fördern zu können²⁰⁾. Diess

20) Darauf kommt es vor allen Dingen an, dass jeder Act

haben wir nun in der Kürze an den einzelnen Functionen nachzuweisen.

Seine prophetische Thätigkeit vollzog Christus während der Tage seines Wandels auf Erden in dem Zeugniss, welches er über sich selbst, als dem ewigen Wort und der persönlichen Heilswahrheit ablegte. „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh. 14, 6), das ist der Inhalt seiner gewaltigen Predigt (Matth. 7, 29), die er als *ἀνὴρ προφήτης*, mächtig in That und Wort vor Gott und allem Volk (Luc. 24, 19), predigte. Und als die Zeit des Scheidens von den Seinen herangekommen, da vollendet er sein prophetisches Amt

des Cultus in dem Worte Gottes sein Fundament, und in den hier niedergelegten Stiftungen Christi seine Berechtigung und seine Befähigung habe. Darauf drangen auch die Reformatoren auf das bestimmteste. „Ein Jeglicher sehe zu (sagt Luther, *Walch*. XIV, 47, a. a. O. pag. 500), dass er gewiss sei, dass sein Gottesdienst sei durch Gottes Wort gestiftet, und nicht aus eigener Andacht erfunden oder wohl gemeinet. Denn welcher Gottesdienst pfeget, der kein Gotteszeugniss hat, der soll wissen, dass er nicht dem rechten Gott, sondern seinem eigenen erdichteten Abgott, d. i. seinem Dünkel und falschen Gedanken, und damit dem Teufel selbst dienet, und gehen aller Propheten Worte wider ihn. Denn solcher Gott ist nirgend, der ihm wolle aus unsrer eigenen Wahl und Andacht, ohne seinen Befehl und Wort, Gottesdienst lassen stiften; sondern es ist nur ein Gott, der durch sein Wort reichlich gestiftet und befohlen hat allerlei Stände und Gottesdienst, darinnen er ihm will gedienet haben. Dabei sollen wir bleiben, und weder zur Rechten, noch zur Linken davon weichen, weder mehr noch weniger thun, weder ärger noch besser machen. Sonst wird der Abgötterei kein Ende, und kann kein Unterschied bleiben, welches rechter Gottesdienst oder Abgötterei wäre; weil sie Alle den rechten Gott meinen, und Alle seinen rechten Namen brauchen.“

auf Erden durch die Stiftung der Predigt des Worts, die identisch ist mit dem Zeugniß von seiner Person und seinem Werk (Matth. 28, 19. 20). Ja er ordnete nicht bloss die prophetische Thätigkeit der Kirche an, sondern er verhieß bei ihr zu bleiben durch seinen Geist, und machte die Ausübung, Reinerhaltung und Beprüfung dieser Function dadurch möglich und wirklich, dass er seinen heiligen Geist den Aposteln mittheilte, so dass nun ihr Wort, welches sie in seinem Namen und durch seinen Geist verkündigten, das ursprüngliche, urkundliche und normative Zeugniß der Kirche von Christo ist. Denn so wie der Geist Christi in Moses und den Propheten des A. B. Christum zuvor bezeugt hat (1 Petri 1, 11), so ist die Predigt der Evangelisten und Apostel die grosse Nachbezeugung Christi in seiner Kirche (Joh. 15, 26. 27; 16, 13. 14. 15.), welche — bewirkt durch den Geist, der die Apostel Alles lehrte, und sie dess Alles erinnerte, das der Herr ihnen gesagt (Joh. 14, 26), — die eine grosse und wahre Predigt der Kirche ist, die sie allen Jahrhunderten und allen Völkern der Erde predigt, und durch welche sie sich immer mehr erbaut. Die innige Verbindung dieser Selbstthätigkeit der Kirche mit ihrem Haupte, ihre Berechtigung und Nothwendigkeit, liegt klar am Tage. Ebenso verhält es sich mit den übrigen Functionen.

Der Herr hat nicht nur die Botschaft von dem ewigen Heilsrathschluss überbracht, er hat ihn vielmehr thatsächlich ausgeführt, indem er sich selbst Gotte geopfert zur Versöhnung und Erlösung der Welt (Hebr. 9, 14). In sich den Priester und das Opfer vereinigend, ist er eingegangen durch sein eigen Blut in das wesentliche Allerheiligste, vor Gott für uns zu erscheinen, und mit einem, ewigen Versöhnungsoffer zu vollenden alle,

die geheiligt werden (Hebr. 9, 12. 24; 10, 12. 14). In dieser Selbstaufopferung ist er der Hohepriester des N. B., und der Liturg der heiligen Güter der wahrhaftigen Hütte (*ἀρχιερεύς, λειτουργός τῶν ἁγίων*. Hebr. 8, 1. 2). Zu seinem priesterlichen Opferdienst, mit dem er während seines ganzen irdischen Lebens Gott diente, gehört eben so sehr sein Leidens- und Todesdienst, als sein Gebet-, Lob- und Dankdienst (Hebr. 5, 6. 7; Joh. 17). Beides vereinigt in sich das Expiatorische und das Eucharistische, ist also zugleich ein Versöhnungs- und ein Dankopfer. Der Schlussstein seines hohepriesterlichen Amtes ist die Begründung und Stiftung der priesterlichen Thätigkeit seiner Kirche. Da er jedoch durch seinen Tod allen expiatorischen Opfern, auch den unblutigen, ein Ende gemacht hat, so ist seiner Gemeinde hinfort nur das eucharistische Opfer verblieben (cf. oben pag. 15), das Opfer des Gebetdienstes nach seinem ganzen Umfange; und dieses hat er angeordnet theils durch das Gebet, das er uns beten lehrte (Luc. 11, 1—4), theils durch die Verheissungen, die er wiederholt dem gläubigen Gebete überhaupt, und den vereinten Gebeten der in seinem Namen Versammelten gegeben hat (Joh. 14, 13. 14; 16, 23. 24; Matth. 18, 19. 20). Aber auch diese Stiftung macht er erst factisch ausführbar durch die Gabe des heiligen Geistes, der auf sein Gebet (Joh. 14, 16) über die Apostel ausgegossen worden, und der fortan als Vertreter der Gebete der Gläubigen in der Kirche geblieben ist (Röm. 8, 15. 26).

Endlich übt Christus sein königliches Amt aus in der Stiftung des Reiches Gottes, das zunächst mit und in seiner Person da ist, und das seine Bürger sammeln will aus der ganzen Welt, sie versammelnd und zusam-

menhaltend unter der Herrschaft und Majestät des einigen Hauptes, und in der innigsten, persönlichen Lebensgemeinschaft mit ihm (Joh. 15, 1—9; 17, 21—26). Er ist der König des Reiches der Wahrheit, das obzwar nicht von dieser Welt, so doch in ihr ist (*βασιλεύς εἰμι ἐγώ*. Joh. 18, 36. 37); und das obgleich zuerst ein inneres, geistiges Reich, so doch kein ideales ist, sondern bis zur Wiedererscheinung des Hauptes in der Herrlichkeit des Vaters, seine sichtbare, reale Existenzform in der Kirche hat. Seinen Höhepunct erreichte deshalb das königliche Amt des Herrn, während der Tage seines Fleisches, in der Stiftung der Kirche, deren königliche Thätigkeit er begründete in dem ihr übertragenen Amte der Schlüssel (Matth. 16, 18. 19; 18, 18; Joh. 20, 23), und in der Einsetzung der Sacramente. (Matth. 27, 19; Marc. 16, 16; und Matth. 26, 26—28; 1 Cor. 11, 23—25). In diesen beiden untereinander eng verbundenen Stiftungen, hat er seiner Kirche das Majestätsrecht verliehen, auf Erden für die Ewigkeit binden und lösen, in seinem Namen Sünde vergeben, und den Unbussfertigen Sünde behalten zu können. Er hat ihr das Recht gegeben durch die Taufe neue Glieder in sein Reich aufzunehmen, so wie durch das Abendmahl die Aufgenommenen mit ihm persönlich zu vereinigen und sie durch ihn untereinander in der Gemeinschaft des einen Herrn, und des einigen Glaubens zu verbinden. In dem Sacramentdienste vollzieht demnach die Kirche ihre königliche Thätigkeit.

In diesem dreifachen Amte vollzog der Herr die vollendete Erfüllung und Realisation des alttestamentlichen Prophetenthums, Priesterthums und Königthums, und hob damit den Cultus in alttestamentlicher Form auf. Aber als Ende des alten ist er auch hier der Anfang des

neuen Bundes; der Urtypus und Lebensgrund des neutestamentlichen Gottesdienstes. So wie nun jene dreifache Thätigkeit ihre concrete Zusammenfassung und Einheit in dem ganzen Leben des Herrn findet, welches ein Gottesdienst, eine *προσφορά* und *θυσία* war, weil er stets in dem war, das seines Vaters ist (Luc. 2, 49); so wird auch der abbildliche und nachbildliche neutestamentliche Cultus die Einheit, jener dreifachen Thätigkeit darstellen müssen. Diess folgt auch aus dem Wesen des öffentlichen Gottesdienstes. Weil nämlich der Cultus der christlichen Kirche die Consummation aller Aeusserungen des gemeinsamen, gottesdienstlichen Lebens ist, so wird auch von hier aus an ihn die Anforderung ergehen, dass jede der kirchlichen Lebensthätigkeiten, die prophetische, die priesterliche, und die königliche (diese allein, aber auch nicht weniger, ergaben sich als nothwendig mit dem Grunde gesetzt), in ihm zur Erscheinung komme. Demgemäss wird der öffentliche Hauptgottesdienst, denn nur von diesem reden wir, den Wort-, Gebet- und Sacramentdienst in eine Einheit zusammenzufassen haben.

Während diess feststeht, kann nur noch die Frage erhoben werden, von welcher jener Thätigkeiten der Cultus auszugehen habe. Dass diese nicht die königliche, also nicht der Sacramentdienst sein könne, ergibt sich einfach schon daraus, dass sie die höchste der kirchlichen Functionen ist, also nach dem Princip des Fortschritts auch die letzte im Cultus sein wird. Die Frage kann sich also nur auf die beiden übrigen Thätigkeiten beziehen, und auch hier ist die Entscheidung keine schwierige. Wir sahen oben wie alle amtlichen Thätigkeiten Jesu Christi in dem Leben seiner Kirche zur selbstständigen Darstellung kommen, mit Ausnahme der

einen, seines priesterlichen Versöhnungsopfers, welches absolut vollendet und schlechthin unwiederholbar ist. Auf diesem Opfer ruht die ganze Kirche; dieses setzt sie immer voraus; von ihm als ihrem unversiegharen Lebensquell geht sie aus. Durch dasselbe erhält aber seine von ihm erkaufte Gemeinde zunächst den Character eines heiligen Priesterthums, und sie fungirt also auch zuerst als ein priesterlich Volk. Als solches aber opfert sie keine vermittelnden Opfer mehr, sondern auf Grund des expiatorischen Opfers Jesu Christi, bringt sie als Frucht und Wirkung desselben sich selbst Gotte zu einem ihm in Christo wohlgefälligen, eucharistischen Opfer dar, welche Selbstdahingabe sie in dem ganzen Umfange ihres Gebetdienstes vollzieht. Dieser wird also auch den Ausgangspunct des öffentlichen Gottesdienstes bilden.

Vergleichen wir nun dies Resultat mit dem, welches uns die erste Untersuchung austrug (cf. oben pag. 22), so ergibt sich in welchem Einklang beide miteinander stehen, und wie sehr sie sich gegenseitig begründen und bewähren. Denn, Beides zusammenfassend, können wir nun schliesslich den evangelischen Gottesdienst nach seinen Hauptacten so bestimmen, dass er ausgehend von dem vorherrschend sacrificiellen Acte des priesterlichen Gebetdienstes, zu dem vorherrschend sacramentalen des prophetischen Wortdienstes fortschreitet, um sich in dem königlichen Sacramentdienste (Taufe u. Abendmahl) zu vollenden, in welchem *sacramentum* und *sacrificium* zu ihrer höchsten Entwicklung gelangt, sich gegenseitig durchdringen.

Indem aber der Cultus sich in der bezeichneten Weise durch drei Hauptacte, als durch drei Stufen hindurch entwickelt, hiesse es seine organische Entwicklung mechanisch auffassen, wenn man die drei Cultus-

formen als drei Stücke ansehen wollte, deren Zusammensetzung erst das Ganze des Cultus ausmachen sollte. Vielmehr bildet der Cultus, weil jeder seiner Acte eine relative Einheit des sacrificiellen und sacramentalen Elements ist, auf jeder seiner Entwicklungsstufen ein Ganzes, aus dem sich die folgende organisch herausbildet, nicht aber an ihn sich stückweise ansetzt²¹). Der folgende

21) Daher ist es auch möglich, dass jeder Act für sich, oder zwei Acte verbunden, einen Gottesdienst bilden können, ohne dass dieser damit den Character eines Unvollkommenen erhalte: so der Gebetdienst in den Früh- und Vespergottesdiensten der ältern evangel. Kirche, die leider — fast ganz aus der Kirche verdrängt, — sich in die Hausandachten geflüchtet haben, um dort zu warten, bis sich ihnen die Herzen der Gemeinden, und dann auch die Kirchenthüren wieder öffnen werden. Für den Wortdienst verweisen wir auf die in unsren Tagen wieder auflebenden Bibelstunden, wie auf die Wochengottesdienste, die bei uns z. B. in der Passionszeit üblich sind. Verbunden erscheinen beide Acte in unsren gewöhnlichen Sonntagsgottesdiensten. — Nach diesen Voraussetzungen erscheint es uns nicht nothwendig, dass jeder Gemeindegottesdienst mit dem Abendmahlsacte abschliesse (cf. dgg. *Höfiling* a. a. O. p. 17 sqq.). Es wäre nur zu wünschen, dass mehrmal jährlich, nicht einmal nur, eine allgemeine Abendmahlsfeier stattfände, in welcher dann die dazwischenliegenden Wochen- und Sonntagsgottesdienste zu ihrer Vollendung und vollen Entwicklung kämen. Wie diess z. B. von der jetzigen Abendmahlsfeier in der Charwoche gilt, auf welche die Gottesdienste in der Fastenzeit vorbereiten und zu der sie hinstreben. Anhaltspuncte könnten dann die drei hohen Feste in der ersten Jahreshälfte, und das Reformationsfest in der zweiten bieten. Unmöglich aber kann etwas in der Idee des Cultus liegen und aus ihr mit Nothwendigkeit für den öffentlichen Gottesdienst folgen, das — abgesehen von andern, guten und schlimmen Gründen — schon wegen äusserer Ursachen unausführbar ist, dass nämlich sonntäglich eine allgemeine Abendmahlsfeier stattfände.

Act ist immer nur der potenzierte und ausgebildete frühere, deshalb zwar eine Ergänzung der niederen, ihn begründenden Stufe, aber nicht als mechanisches Supplement, sondern nur als organische Erweiterung und Entfaltung des sich tiefer erfassenden Glaubenslebens; so dass in ihm kein absolut neues, bisher nicht dagewesenes, sondern nur ein tieferes und erhöhtes Leben zur Darstellung kommt. Factisch sehen wir ja auch beide Seiten, die objective und subjective, in jedem Acte, aber in jedem auf andere Weise, vermittelt: der Gebetdienst ruht auf der göttlichen Verheissung; der Wortdienst wiederum nimmt die volle Individualität in Anspruch, und endlich die Feier des Abendmahls, des *sacramentum* κατ' ἐξοχήν, ist als unzertrennlich mit der rückhaltslosesten Hingabe verbunden, zugleich nach dieser Seite hin ein *sacrificium*, ein eucharistisches Opfer²²).

22) cf. Apol. pag. 261: *Accedit et sacrificium. Sunt enim unius rei plures fines. Postquam conscientia fide erecta sensit, ex qualibus terroribus liberetur, tum vero serio agit gratias pro beneficio et passione Christi, et utitur ipsa caerimonia ad laudem Dei, ut hac obedientia gratitudinem ostendat, et testatur, se magni facere dona Dei. Ita fit caerimonia sacrificium laudis. Ac patres quidem de duplici effectu loquuntur: de consolatione conscientiarum et gratiarum actione, seu laude. Horum effectuum prior ad sacramenti rationem pertinet, posterior ad sacrificium.*

Eben so Luther, in der Predigt am Gründonnerstag, „von dem heil. Abendmahl“ (Walch, XIII., p. 704): „Daher mag's wohl ein Opfer heissen: nicht, dass das Sacrament selbst ein Opfer sei; sondern, dass das Empfangen oder der Brauch des Sacraments ein Opfer mag genennet werden: nicht ein Opfer für die Sünde, sondern ein Dankopfer und Lobopfer, dass ich da bekenne, dass Christus für meine Sünden gestorben ist....“

Es liegt klar vor, wie hiermit eine fortschreitende, steigende Entwicklung aus einem bestimmten Anfang und zu einem beruhigenden Abschluss, kurz eine organische Einheit des Gottesdienstes auf Grundlage eines sicheren Principis gegeben ist. Weil der protestantische Cultus zu seinem Princip das Glaubensleben der Gemeinde hat, welches seinem Wesen nach in immer erneuerter Aneignung der göttlichen Gnade besteht, so wird auch in ihm der Gang der Begnadigung, nach seinen wesentlichen Momenten, zur Bethätigung und Stärkung, als auch zur Erweckung des Glaubens dargestellt. Die Gemeinde sieht sich zunächst an als die gewordene, vom Herrn zu seinem Dienste berufene und versammelte, und äussert als solche ihre Anerkennung des dreieinigen Gottes, ihre geistigen Bedürfnisse, ihre Sünde und Schuld, in dem Gebetdienste. Dadurch hat sie sich zwar als eine christliche Gemeinde, aber als eine noch nicht vollendete erklärt, und ist aufgeschlossen und empfänglich zu merken auf die erneuerte Predigt des Worts, unter welches sie sich als werdende Gemeinde stellt. Auf ihre betende, sündenbekenkende Frage antwortet trostreich das gebende, absolvirende Wort Gottes, und nährt oder weckt die Zuversicht des Glaubens, der aus der Predigt des Worts kommt (Röm. 10, 17). Der Glaube aber nimmt zum Leben das dargebotene Sacrament, in dessen Spendung und Genuss die Gemeinde sich auf dem Höhe-

Gleichwie die Predigt des Evangelii ist *sacrificium laudis*, das ist, ein Dankopfer, damit wir bekennen, und Gott danken, dass wir den Schatz seines Worts von ihm haben. Also ist auch das Empfangen des Sacraments ein Dankopfer; also, dass wer das Sacrament empfähet, zeigt damit an, dass er Christo für sein Leiden und Gnade dankbar sei.“ —

puncte ihrer Existenz als seiende darstellt. So schaut sie als gewordene rückwärts auf sich, und lässt als beichtende Gemeinde ihr Gebet aufsteigen zum Herrn; sie blickt als werdende aufwärts auf ihn, der zu ihr herabsteigt und sie absolvirt in seinem Wort; endlich erhebt sie sich kraft des Sacraments über beide Zustände zur ewigen Glaubensgegenwart der seienden, mit Christo persönlich verbundenen, vollendeten Gemeinde.

Indem der evangelische Gottesdienst in dieser Weise das Glaubensleben zur Seele seines Cultus macht, unterscheidet er sich schon im Princip von der römisch-occidentalischen und der orientalischen Kirche. Denn diese beiden Kirchen haben zum Princip ihres Cultus die ganze irdische Lebensentwicklung des Herrn, welche, wie der Verfasser der Briefe über den Gottesdienst der morgenländischen Kirche (deutsch von *v. Muralt*. Leipz. 1838. pag. 4 u. 5.) sich ausdrückt, „wie ein geistliches Schauspiel auf einer Erhöhung aufgeführt“ wird. Auf diesen dramatischen Character muss demnach der protestantische Cultus, seinem Princip getreu, in der äussern Darstellung Verzicht leisten, je mehr es ihm auf eine unzweideutige, klare und bestimmte Darstellung seiner Idee ankommt.

Bisher war unser Auge auf die Hauptsache im Cultus, auf das Object, das in ihm zur Darstellung kommen soll, gerichtet, und wir haben erkannt, wie der Cultus die Aufgabe hat, den in seinem Objecte ruhenden Gegensatz des Sacramentlichen und Sacrificiellen einheitlich zu vermitteln, und lebendig und wahr darzustellen. Der daraus für die liturgische Darstellung resultirende Grundsatz lautet: alle, den Gottesdienst constituirenden Acte müssen wirklicher Ausdruck

dieses Innern sein, d. h. den Stempel der subjectiven und objectiven Wahrheit an sich tragen.

Soll aber das Object zur Darstellung und sinnlichen Erscheinung kommen, so bedarf es dazu theils bestimmter Organe, theils angemessener Darstellungsmittel; und die erledigte Frage nach dem Object des Cultus treibt uns zu den beiden andern nach dem Subject und der Erscheinungsform desselben. Indem wir hiebei nicht so wie bei dem Objecte zu verweilen gesonnen sind, da wir nur wiederholen müssten, was die bedeutendsten Liturgen unsrer Zeit, *Nitzsch*, *Höfling*, *Marheinecke*, in ihren oben namhaft gemachten Schriften darüber Treffendes ausgeführt haben, genüge es, den Leser dorthin verwiesen, und nur summarisch die betreffenden Principien, um unseres folgenden Abschnitts willen, bezeichnet zu haben.

Das eigentliche Subject des Cultus ist nach protestantischen Grundsätzen die Gemeinde. Diese aber äussert ihre Thätigkeiten mittelst amtlich beauftragter Organe; demnach bildet sich für die Cultusdarstellung ein zweiter, das Subject betreffender, Gegensatz, der des Liturgen und der Gemeinde. Dieser Gegensatz will im Gottesdienst ebenfalls so ausgeglichen sein, dass in keinem Acte irgend eine dieser beiden Seiten auf Kosten der andern hervortrete, keine also ausschliesslich activ, oder lediglich passiv sich verhalte. Das aus diesem Gegensatz sich ergebende liturgische Princip ist das der Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit. In den Erscheinungsformen des Gottesdienstes kommt endlich ein dritter Gegensatz an den Tag, der des Geistigen und des Sinnlichen. Da aber das Geistige hier die Einheit des Vernünftigen und Heiligen ist, so, folgt daraus für die sinnlichen Formen, in denen es sich ma-

nifestirt (Wort und Zeichen), dass diese nach den Gesetzen des Geistes angeordnet, und der Würde und Heiligkeit des Inhalts angemessen sein müssen. Das Princip der Ordnung und Feierlichkeit spricht diese Forderungen aus²³⁾. Nach diesen dreien, aus dem Object, dem Subject und der Form des Cultus, wie aus dem damit zusammenhängenden dreifachen Gegensatze hervorgehenden Principien will also jeder der Cultusacte entwickelt und dargestellt sein.

Auf diese allgemeine Untersuchung über das Wesen und den Organismus des evangelischen Gemeindegottesdienstes müssen wir uns nach dem Umfange und der Aufgabe unserer Arbeit beschränken. Ohne zu einem erschöpfenden Eingehen in die Cultusprincipien, oder zu einer umfassenden Ausführung der Cultuselemente genöthigt zu sein, oder darauf mit den gegebenen wenigen Umrissen Anspruch zu machen, meinen wir doch Alles vorausgeschickt zu haben, was zur Erreichung unseres Zwecks ausreicht. Galt es doch nur einen festen Boden zu gewinnen, und uns der Grundlage bewusst zu werden, aus welcher allein die Idee der Predigt richtig verstanden und entwickelt werden kann. Ein solches principielles

23) *Nitzsch* stellte zuerst in seinem Programm diese Principien der Wahrheit, Gemeinsamkeit, Ordnung und Feierlichkeit fest, welche dann *Höfling* weiter ausführte, während *Marheinecke* auf jene Gegensätze zurückging, aus denen er ähnliche Grundsätze deducirte. Das von *Nitzsch* noch geltend gemachte Princip der Freiheit hängt mit dem Ursprung des Cultus zusammen, und konnte desshalb bei der Frage nach dem Object, Subject und der Form desselben nicht weiter von unmittelbarem Einfluss sein. Wenn aber *Höfling* dieses Princip als zweites hinstellt (bei *Nitzsch* ist es das erste), so erscheint uns nach dem Obigen diese Anordnung nicht als eine begründete.

Verfahren thut um so mehr Noth, als grade die Predigt, dieser Haupttheil des evangelischen Gottesdienstes, noch viel zu wenig nach den in ihrer Idee liegenden Gesetzen, wie nach ihrem Verhältniss zur Gliederung des Gottesdienstes erkannt, und als sie desshalb viel zu sehr noch der Willkühr des Subjects blossgestellt und preisgegeben ist. Hier also ist es Aufgabe der Wissenschaft, die in der Sache selbst liegenden Normen und Grenzen zu entwickeln. Ihnen sich selbst und alles Subjective frei und bewusst unterzuordnen, darin allein besteht die oft missbrauchte und missdeutete Freiheit des protestantischen Geistlichen.

II. Vom Wesen der Predigt.

Wie bei jedem Cultusacte, so haben wir auch bei der Predigt auf ihr Object, auf ihr Subject und auf ihre Form zu reflectiren. Nach diesen Gesichtspuncten ist also die Idee der Predigt, aus dem Wesen des Cultus, und den daraus resultirenden Principien desselben zu entwickeln.

A) Die Predigt in Beziehung auf ihr Object.

Aus der Stelle, welche die evangelische Kirche in ihrem Gottesdienste der Predigt anweist, folgt, dass diese entschieden sacramentlichen²⁴⁾ Characters ist; und sie erhält diesen durch ihr Object, das Wort Gottes, das sie predigt. Alle mündliche Predigt ist demnach gebunden an das Wort der heiligen Schrift; auf diesem Worte ruht sie, aus ihm schöpft sie nicht bloss ihren Inhalt, sondern sie predigt dies Wort selbst,

24) Nach der obigen Auseinandersetzung hoffen wir bei dem Gebrauche dieses Ausdrucks nicht missverstanden zu werden.

welches sie nach dem Princip der objectiven und subjectiven Wahrheit zu verkündigen, und als dessen Explication und Application sie sich zu erweisen hat, wenn sie zur Erbauung der Kirche dienen will. Negativ ist damit ausgesprochen, dass nichts von andern Gebieten Hergenommenes den unmittelbaren Stoff einer Predigt bilden dürfe²⁵⁾, und dass jede Rede, auch wenn sie im Ornat und auf der Kanzel gesprochen würde, sobald sie nicht das Wort Gottes zu ihrem Objecte hat, gar nicht in den Gottesdienst gehöre. Sie ist dann nur eine subjective Menschenrede, oder man nenne sie wie man wolle, den Namen einer Predigt verdient sie nimmer. Positiv aber ergeht hieraus an die Predigt die Forderung, dass sie Zeugniß vom Worte, Auslegung des Wortes Gottes, nach seinem ganzen Inhalt sei, sofern dieser in Gesetz und Evangelium beschlossen ist. Nur das Wort Gottes hat das Recht und die Macht in der Kirche zu sprechen; Christus ist der einige Meister, und sein Wort der einige Lehrer, Tröster, Mahner und Strafer, der allein die harten Her-

25) *Luther* in der Predigt: „von dem Predigtamt und von dem Binde- und Löseschlüssel“ *Walch* XIII., pag. 1187: „Ich als Prediger und von Christo Gesandter, soll dich nichts vom Haushalten, vom Ackerbau, vom Weibnehmen, von der Nahrung und Anderem lehren; denn zu solchem hat dir Gott deine Vernunft gegeben: wo du aber dich in viel Dinge nicht recht kannst schicken, da magst du Juristen und andere weltweise Leute zu brauchen, die darinnen rathen können. Mein Befehl aber und Regiment gehet nur auf die Sünde, dass ich dich lehre, wie du deiner Sünden halben hättest ewig müssen verloren sein, wo Christus dafür nicht bezahlet und genug gethan hätte, und wie du durch den Glauben an ihn von Sünden los werdest.“ Man vergl. auch die oben angezogene „Concordanz“ Band III., pag. 980.

zen zu erweichen, und die geschlagenen Gewissen aufzurichten vermag. Nur in dem Maasse, als die Predigt ernstlichst nichts Anderes sein will, denn lautre Verkündigung des Worts, als sie das Wort Gottes auf den Plan bringt, und ihm Raum lässt, sich zu predigen, in dem Maasse hat auch die Predigt an der Würde, der Macht und dem Segen des göttlichen Worts Antheil. Das Wort Gottes aber ist nichts Anderes, denn Zeugniß von Christo, Verkündigung der um Christi willen Sünden vergebenden, und Gerechtigkeit und Leben schenkenden Gnade Gottes. Diess wird also die Seele, der Kern und Mittelpunkt auch jeder Predigt sein müssen, der es um objective Wahrheit zu thun ist. Dahin lautete auch der Auftrag des Herrn, den er bei der Einsetzung der Predigt des Worts²⁶⁾ den Jüngern gab, wenn er sie befugte

26) Es gehört zu den Paradoxieen, an denen *Harms* reich ist, wie zu den vielen Subtilitäten, auf welche unsre Zeit sich was einbildet, und die doch mit ihr schwinden werden, wenn Homileten wie *Palmer* u. A., in die Fusstapfen von *Harms* tretend, die Behauptung aussprechen: „die Predigt hat keine göttliche Einsetzung“ (cf. *Palmer's* Homiletik, pag. 1); und wenn *Stier* (bibl. Kerykt. p. 162) darauf eingehend, sich bemüht aus der einzigen Stelle Matth. 28, 20 den Gegenbeweis zu führen. *Palmer* meint pag. 5, dass nur die Missionspredigt auf dem unmittelbaren Befehle Christi ruhe, und dass die Kirchenpredigt aus dem geistigen Leben der Gemeinde selbst hervorgegangen sei; als ob Beides, Befehl Christi und Leben der Gemeinde sich ausschlosse, und nicht vielmehr sich gegenseitig forderte. Wir fragen nur dagegen ob etwas im Cultus wirklich aus dem Leben der Gemeinde hervorgegangen sein kann, ohne in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Leben des Hauptes zu stehen, oder ohne sein begründetes Recht im Worte erweisen zu können? Die Gemeinde ist keine Gesellschaft, entstanden durch beliebigen Zusammentritt von Men-

und verpflichtete, in seinem Namen zu predigen Busse und Vergebung der Sünden unter allen Völkern (Luc. 24, 47; Matth. 28, 19. 20; Marc. 16, 15. 16; Joh. 20, 21—23); dieser war der Inhalt der Predigt Petri, wie der ganzen apostolischen Verkündigung (Act. 2, 38; 10, 42. 43; 20, 27 u. A.); das predigten alle Männer Gottes, die zu Säulen der Kirche berufen waren, und unter ihnen vorzugsweise *Luther*. Letzterer spricht es a. a. O. pag. 1187 klar aus: „dass also des Predigtamts eigene Definition ist, dass man das Evangelium von Christo predigen, und Sünde den zerschlagenen, furchtsamen Gewissen vergeben, aber den Unbussfertigen und Sichern Sünde behalten, und sie binden soll“. Ferner *Walch* V., 1483: „Das rechte Priesteramt ist,

schen! Die Schuld liegt hier nicht auf Seiten Christi, der es vergessen die Kirchenpredigt zu stiften, während er doch Taufe, Abendmahl und Schlüsselamt anordnete; sondern sie liegt auf Seiten der Homileten, denen der sacramentliche und absolvirende Character der Predigt abhanden gekommen. Die Kirchenpredigt, wie sie gäng und gäbe ist, hat freilich keine göttliche Einsetzung, woraus nur folgt, dass die sogenannte Predigt wieder wahrhafte Predigt werden müsse. In allen Stellen der h. Schrift, die den Auftrag zur Predigt enthalten, ist auch die Kirchenpredigt mitbegriffen. Ihr Unterschied von der Missionspredigt wird dadurch nicht aufgehoben. Aber erst muss Jenes feststehen und bestimmt in's Auge gefasst werden, ehe dieser herausgehoben werden kann, sonst wird geschieden, statt unterschieden. Zunächst gilt's auch hier: es ist da kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder, u. bedürfen desselben Evangeliums. *Luther*, der wahrhaftig wusste, was predigen heisst, verstand es besser die göttliche Einsetzung und das Wesen der Predigt aus der Schrift nachzuweisen. In der schon citirten Predigt, die auf Pergament mit goldenen Buchstaben gedruckt und jedem neu Ordinirten in's Amt mitgegeben zu werden verdiente, heisst es pag. 1184—1186

das Evangelium predigen, welches ist nichts Anderes, denn eine öffentliche Predigt von Gnade und Vergebung der Sünden, welche von Christo selbst befohlen, öffentlich insgemein, und allenthalben zu verkündigen und zu geben Allen die an ihn glauben.“ Endlich verweisen wir noch auf VII., 1480: „Alle unsre Predigten gehen dahin, dass ihr und wir allzumal wissen und glauben sollen, dass allein Christus der einige Heiland und Trost der Welt, Hirte und Bischof unsrer Seelen sei; wie das Evangelium durchaus auf Christum weiset, darum nichts Anderes ist, denn St. Johannis Zeugnis (Joh. 1, 29). Derohalben ziehen wir die Leute nicht an uns, sondern führen sie zu Christo, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Wiederum falsche Lehrer sind

über den Text. Joh. 20, 21: „Das sind treffliche Worte mit welchen er ihnen das Predigtamt befiehlt;..... Solches aber geschieht auf die Weise, da der Herr hier von predigt und spricht: ich sende euch, wie mich mein Vater gesandt hat. Wie aber der Vater Christum gesandt habe, lehret lange zuvor der heilige Jesaias Cap. 61, 1. 2: der Geist des Herrn ist bei mir, darum hat mich der Herr gesalbet. Er hat mich gesandt den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden; zu predigen den Gefangenen die Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein angenehmes Jahr des Herrn. Das ist der Befehl, da Christus mit gesandt ist; und saget hier, er sende seine Jünger auch also, wie er gesandt sei, und befehle ihnen förder bis zum Ende der Welt solch Amt, das er geführt hat, dass sie eben dermassen predigen sollen, wie er habe gepredigt. Welche Predigt nun anders denn also gehet, das ist nicht die rechte Predigt Christi; Christus hat sie auch gewisslich nicht befohlen, sondern es ist eine Mosespredigt. Solche Prediger sind auch von Christo nicht gesandt. Christus will nicht, dass man ausser und wieder diese Predigten neue Predigten aufrichten solle.“

alle die, so nicht von Christo, sondern von ihnen selbst predigen und zeugen²⁷⁾. Demgemäss fassen auch unsere Bekenntnisschriften als *summa praedicationis evangelii: arguere peccata et offerre remissionem peccatorum et justitiam propter Christum, et spiritum sanctum, et vitam aeternam, et ut renati benefaciamus* (Apol. pag. 164). Und Art. Smalc. IV., p. 324 wird gelehrt, dass Gott seine Gnade gebe *per verbum vocale, quo jubet praedicari remissionem peccatorum in universo mundo. Et hoc est proprium officium evangelii.*

Das Prädicat der Schriftmässigkeit, welches wir hiermit der Predigt beilegen, ist also von uns nicht in dem allgemeinen, negativen Sinne gemeint, wonach die Predigt nichts enthalten dürfte, was nicht in dem Bibelbuche vorkäme, denn so würden sich noch Predigten über Ackerbau, Schiffahrt, Reisen, über den Wein u. s. w. als schriftgemäss rechtfertigen lassen, sondern vielmehr in dem positiven und bestimmten Sinne, dass das Wort Gottes *κατ' ἐξοχήν*, die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben, das Herz jeder wahren Predigt sein müsse, von dem aus auch die entferntesten Glieder

27) Man vgl. den ganzen Abschnitt über den Inhalt der Predigt, Concord. III, p. 978—83, und 999. Damit übereinstimmend lehrt *Melanchthon locc. theoll.* p. 349: *ecclesia ad ipsum evangelium Dei alligata est, quod ut sonet in ministerio, Deus subinde excitat aliquos recte docentes, etiamsi inter hos alii plus, alii minus lucis habent. Cum autem ministri, sive episcopi, sive collegia, sive alii docent pugnancia cum evangelio et doctrina apost. necesse est sequi regulam Pauli: si quis aliud evangelium docet, anathema sit.* cf. *Hüffel* über d. Wesen u. d. Beruf des evang. Gstlichen. 3te Aufl. I, 121.

derselben ihr Leben zu empfangen haben. Denn wie in dieser thatsächlichen Wahrheit die Offenbarung culminirt, wie sie das Fundament der protestantischen Kirche ist, so muss sie auch der Lebensquell der Predigt sein, und ein jedes Glied derselben, in welchem nicht diess Herzblut pulsirt, ist als ein unnützes, todtcs zu entfernen.

Durch solche Verkündigung des aller Sünde entbindenden und Leben mittheilenden Wortes wird die Predigt eine grosse, allgemeine Absolution, so wie umgekehrt die Absolution, in der engeren eigentlichen Bedeutung, die kürzeste Predigt des Evangeliums ist²⁸⁾. Hierin ist zunächst der sacramentliche Character der Predigt begründet²⁹⁾; welche Beziehung um so eher zu rechtfertigen ist, als wenigstens die Apologie nicht ungeneigt ist die recht verstandene Absolution mit zu den Sacramenten zu zählen³⁰⁾. Es kann uns nicht irre machen, dass diese Gleichstellung der Predigt mit der Absolution unsrer Zeit auffallend und fremd erscheinen muss; hat sie sich doch das immobile Erbtheil der protestantischen Kirche, das Wort Gottes, ganz oder theilweise nehmen lassen; wie kann es da besser den mobilen Besitzthümern ergehen! Uns liegt nur noch ob zu erweisen,

28) *Absolutio est verbum Dei, vox evangelii, remittens peccata, et consolans conscientias.* (Apol. 166. 178).

29) „Also soll man das Wort und die Sacramente nicht scheiden, denn Christus hat die Sacramente auch in das Wort gefasset; und wo es ohne das Wort wäre, könnte man sich der Sacramente nicht trösten.“ Luther b. *Walch* XIII, 1200.

30) *Et absolutio proprie dici potest sacramentum poenitentiae.* Apol. 166 u. 195. Dafür, dass auch die Apologie der Predigt einen sacramentlichen Character ausdrücklich vindicirt, vergleiche man den schon oben citirten Abschnitt derselben pag. 253.

wie sehr die Reformatoren und die ganze ältere lutherische Kirche mit dieser Idee der Predigt vertraut waren.

Luther in der citirten Predigt *Walch* XIII., 1199: „Es ist sonst kein anderer Weg noch Mittel zur Vergebung der Sünden, denn das Wort..... Nun aber soll man solches nicht allein von der Absolution verstehen, damit man von Sünden entbindet; sondern, wie im Anfange gemeldet, fasset der Herr hier das ganze Predigtamt, oder Kirchenamt mit diesem Befehl zusammen, dass die Vergebung der Sünden in der Predigt und in den heil. Sacramenten verkündigt und ausgetheilt soll werden.“ Und XI., 985 (Concord. I., 61): „Die Absolution ist nichts Anderes, denn eben die Predigt und Verkündigung der Vergebung der Sünden. Weil aber solche Predigt vonnöthen ist, in der Kirche zu erhalten, so soll man auch die Absolution behalten; denn es ist hierunter kein anderer Unterschied, ohne dass solch Wort, so sonst in der Predigt des Evangelii allenthalben öffentlich und insgemein jedermann verkündigt, dasselbe wird in der Absolution Einem oder Mehreren, die es hegehren, insonderheit gesagt.“ Man vergl. auch Conc. II., 179.

Unter den älteren Kirchenordnungen verweisen wir nur auf die Herzog *Heinrichs* zu Sachsen, Wittenb. 1539 (vergl. das Kirchenbuch von Dr. *Phil. Hanen*, Magdeb. 1692. pag. 188), wo es in dem Absolutionsformular heisst: „Auf dass du solcher Gnaden so viel desto gewisser und sicherer sein magst, will ich dir auch das Wort der Absolution mittheilen, dadurch die Gnade, so sonst durch die öffentliche Predigt des Evangelii aller Welt ingemein gepredigt wird, dir für deine Person insonderheit verheissen und diese

Stunde gegeben wird“; und auf die Braunschweig-Lüneburger von 1615 (nach der höchst verdienstlichen Sammlung liturgischer Formulare der evang.-luther. Kirche, (v. *Löhe*) Heft 2, Nördl. 1742. pag. 26): „Es ist aber die Absolution nichts Anderes denn eben die Verheissung des Evangelii von Gottes Gnade und von Vergebung der Sünde durch den Glauben, um Christus willen, die sonst in der gemeinen Predigt Allen vorgetragen wird; aber mit diesem Unterschied: in der gemeinen Predigt wird dieselbige Verheissung insgemein vorgetragen, angeboten, gereicht und zugeeignet allen Gläubigen, aber in der Absolution wird dieselbige insonderheit einem Jeden für seine Person, die im rechten Glauben dieselbe braucht, vorgetragen, gereicht und zugeeignet. Nun soll auch in der gemeinen Predigt die Verheissung des Evangelii nicht allein narrative oder recitative gehandelt, sondern die Leute sollen vermahnt werden, dass sie dieselbige durch den Glauben ergreifen und annehmen sollen“³¹).

31) Schon hier wird auf den formellen Unterschied der Predigt und der Absolution aufmerksam gemacht, und es versteht sich von selbst dass dieser festgehalten sein will, da die Predigt eine Manifestation des kirchlichen Lebens ist. Doch wir reden jetzt nur vom Object der Predigt, und dieses fällt mit dem der Absolution ganz zusammen. — Ausser den obigen Zeugnissen verweisen wir noch für den gemeinschaftlichen Character der Predigt und der Privatabsolution auf das schon oben citirte, ausgezeichnete Werk von *Stip*, wo pag. 109 u. 110 die betreffenden Abschnitte aus der „Herzogl. Würtemb. grossen Kirchenordnung“, und aus der des „Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns“ *in extenso* mitgetheilt sind. Unsres Wissens ist *Stip* der einzige und erste, der in neuerer

Doch nicht bloss ihrem Schriftcharacter nach, sondern auch als Act ist die Predigt vorwiegend sacramentlicher Natur. Beides hängt innigst zusammen. Da das Wort Gottes nicht zu trennen ist von dem darin gefassten Geiste Gottes, so ist Predigt halten, und Predigt hören ein Mittel und Werkzeug des heiligen Geistes, durch welches er die Herzen bekehrt, die Christenheit „sammelt, erleuchtet, heiligt, und sie bei Jesu Christo erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit er allen Gläubigen die Sünden reichlich vergiebt“³²⁾. Der Glaube, gewirkt durch den heil. Geist, kommt aus der Predigt (*ἀκρόη*), die Predigt aber durch das Wort Gottes. (Röm. 10, 17). Als der Apostel Petrus zu Caesarea predigte, da — berichtet Act. 10, 44 — fiel der h. Geist auf Alle, die dem Worte zuhörten. Wie sehr diese Auffassung der Predigt als eines Gnadenmittels im Bewusstsein der protest. Kirche liegt, ist besonders auch daraus zu ersehen, dass nach den älteren Kirchenordnungen, ausser dem Suspirium des Geistlichen um den Gnadenbeistand des heil. Geistes, die Gemeinde vor der Predigt

Zeit auf den sacramentalen Character der Predigt wieder aufmerksam gemacht hat.

32) cf. Concordfrml. p. 619: *Et visum est Deo per hoc medium et non alio modo, nimirum per sanctum verbum suum, quum id vel praedicari auditur, vel legitur, homines ad aeternam salutem vocare, ad se trahere, convertere, regenerare et sanctificare. . . . Hanc verbi Dei praedicationem audire oportet omnes, qui aeternam salutem consequi cupiunt. Praedicationis enim verbi et ejusdem auscultatio sunt spiritus sancti instrumenta, cum quibus et per quae efficaciter agere et homines ad Deum convertere atque in ipsis et velle et perficere operari vult.*

die Lieder: „Nun bitten wir den heiligen Geist“, oder „Komm heiliger Geist“ und ähnliche anzustimmen hatte³³⁾. Nach den Aussprüchen des Herrn in seinen letzten Reden ist ja auch der heilige Geist der eigentliche Prediger, denn er wird die Welt strafen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht (Joh. 16, 8—12). Auch in diesen Worten wird der Predigt derselbe Inhalt vindicirt, den wir schon oben feststellten; aber indem sie für ein Werkzeug des heil. Geistes erklärt wird, denn die Apostel und Prediger der Kirche Christi sollen zeugen durch den heil. Geist, oder der heil. Geist durch sie, wird ihr auch der sacramentliche Character eines Gnadenmittels zugesprochen³⁴⁾. Weil also das gepredigte und gehörte Wort ein Zeichen und ein Mittel göttlicher Gnade ist, so begegnen sich auch hier ein *elementum*, die menschliche Sprache, und ein *verbum divinum*, welche in ihrer Verbindung der Predigt ein sacramentliches Gepräge aufdrücken. Indess dürfen diese beiden Seiten nicht so von einander getrennt werden, als wäre der Text das *verbum*, und die von ihm geschiedene Predigt das *elementum*. Es wäre diess eine äussere Anschauung der Sache. Das nicht gepredigte Wort Gottes ist an sich ein todter Buchstabe, und die nicht das Wort predigende Predigt ein todes Men-

33) Man vgl. z. B. die schwedische Kirchenordn. v. Jahr 1608 (1599), deutsch Riga 1708. pag. 71. So wird in der Abendmahlsliturgie der morgenländischen Kirche bei der Consecration ein Gebet um die Herabsendung des h. Gstes. gesprochen, damit er die Elemente zu Leib und Blut des Herrn mache. vgl. *Constit. apost. VIII, 12*, und die Liturgie des h. *Basiliius. Oper. ed. J. Garnier, Tom. II. Paris 1722. pag. 679.*

34) Man vgl. Luther's Predigt über diesen Text, bei *Walch XIII, 1283. 1284. 1288.*

schenwerk. Wo nicht Beides ineinandergefasst miteinander gehet, wo das Textwort für sich allein dasteht, und die Predigt wiederum ihren eignen Weg verfolgt, unbekümmert um das Wort, dem höchstens im Vorbeigehen eine Ehrenbezeugung erwiesen wird, da haben wir eine protestantisch geformte Monstranz, aber keine protestantische, sacramentliche Predigt mehr.

Nach den von uns bisher beigebrachten Belegstellen bedarf es keines Beweises mehr dafür, dass die evangelische Kirche entschieden in diesem Sinne die Predigt aufgefasst wissen will. Zugleich ist auch daraus zu verstehen, warum sie von Hause aus die Predigt so hoch achtete, und eher Alles im Cultus dran zu geben bereit war, als die Verkündigung des Worts³⁵). Diese erhabene, objective Haltung, welche das Wort Gottes der Predigt verlieh, diese Kraft und Macht, welche sie in der Handhabung des zweischneidigen Schwertes entwickelte, dieser zuversichtliche Trost und überschwängliche Segen, den sie auf die zerschlagenen und gebeug-

35) „Aber die Summa sei die, dass es ja Alles geschehe, dass das Wort im Schwange gehe, und nicht wiederum ein Lören und Tönen daraus werde, wie bisher gewesen ist. Es ist Alles besser nachgelassen, denn das Wort, und ist nichts besser getrieben, denn das Wort. Denn dass dasselbe sollte im Schwange unter den Christen gehen, zeigt die ganze Schrift an, und Christus auch selbst sagt Luc. 10, 39. 42: Eins ist vonnöthen; nämlich, dass Maria zu Christi Füßen sitze, und höre sein Wort täglich; das ist das beste Theil, das zu erwählen ist, und nimmer weggenommen wird. Es ist ein ewig Wort; das Andre muss Alles vergehen, wie viel es auch der Martha zu schaffen giebt. Dazu helfe uns Gott, Amen.“ *Luther* in der Vorrede zur deutschen Messe 1526.

ten Herzen ausgoss, kurz ihr sacramentlicher Character allein machte der Kirche die Predigt so werth, dass sie *praecipuus cultus* wurde (Apol. pag. 206), und dass man als *proprium munus* der Sonn- und Festtage das *officium concionandi* ansah (gross. Katech. p. 414). Es könnte nun für den flüchtigen Blick die Erfahrung eine höchst erfreuliche sein, auch heute noch die Predigt so in Ehren gehalten zu sehen. Leider aber findet der tiefere Blick, dass der Grund dieser Hochschätzung der Predigt nicht mehr derselbe, sondern ein ganz anderer, ein sehr schlimmer ist. Er liegt in der Gelegenheit, die hier der Freiheit des Subjects gegeben ist, sich zu entfalten, und von welcher nun das Subject Veranlassung nimmt seiner Willkühr die Zügel schiessen zu lassen. Die Predigt ist einer Freiheit anheimgefallen, die, losgerissen von ihrem Principe dem Worte Gottes, nichts weiter als Willkühr ist; und für diese macht man unter dem Vorwande der Freiheit Anspruch auf das ursprüngliche, alte Recht der Predigt, welches hier jedoch nur zu selbstsüchtigen Zwecken gemissbraucht werden kann³⁶). Das Verhältniss hat sich also grade

36) Weil die Prediger Redner geworden, weil die Gemeinden statt Wort Gottes, einen Redner zu hören in die Kirche gehen, darum ist die Predigt so geschätzt; darum aber hat sie auch wie ein üppiges Rankengewächs den ganzen Gottesdienst umschlungen, und sein Leben verschlungen, indem sie sich auf Kosten der übrigen Cultusacte zur ertödtenden Länge ausgedehnt hat. Natürlich! Erst die Predigt, wenn sie ihrem Character treu bleibt, macht die übrigen Theile des Gottesdienstes nothwendig und werth; weil in der Mitte stehend, fordert sie den vorhergehenden und bedingt den folgenden Act. Als sie jenen ihren Character verlor, musste also nothwendig alles Andere mit fallen, und die zurückgebliebene moderne Predigt

umgekehrt: ihre Objectivität hat die Predigt mehr oder weniger verloren; gänzlich an sich gerissen von dem Subject, das sich nun in ihr producirt, ist sie grossentheils so verunstaltet, dass kaum noch an wenigen Zügen ihre hohe Geburt kenntlich ist; statt Gottes Ehre und Verherrlichung sucht man in ihr die eigene Ehre; statt

so ziemlich allein den ganzen Gottesdienst ausfüllen. Diesem Tadel der Subjectivität fallen aber nicht bloss diejenigen Predigten anheim, die von dem specifisch Christlichen keine Notiz nehmen, sondern er trifft auch die leider nur zu häufigen, christlich sein sollenden, sogenannt-erbaulichen Salbadereien. — *Luther*, der mit tiefem Schmerz eine solche Verachtung des Worts, und den damit zusammenhängenden Verfall der Predigt kommen sah, und auf's bestimmteste vorhersagte (man vgl. nur bei *Stip* a. a. O. pag. 74 u. 75), machte desshalb — trotz seiner Liebe zu der freien Predigt, und gegen dieselbe, nur um dem Subjectivismus, den Schwärmern, Rotten und Secten, einen Damm entgegenzustellen und die Objectivität zu retten — den Vorschlag die Predigt liturgisch zu fixiren. In seiner „Deutschen Messe“ heisst es: „Und mich dünkt, wo man die deutsche Postille gar hätte durch's Jahr, es wäre das beste, dass man verordnete, die Postillen des Tages ganz, oder ein Stück aus dem Buche dem Volke vorzulesen. Nicht allein um der Prediger willen, die es nicht besser könnten, sondern auch um der Schwärmer und Secten willen. Sonst, wo nicht geistlicher Verstand und der Geist selber redet durch die Prediger (welchem ich nicht will hiemit ein Ziel setzen, der Geist lehret wohl bass reden, denn alle Postillen und Homilien), so kommt's doch endlich dahin, dass ein jeglicher predigen wird, was er will, und anstatt des Evangelii und seiner Auslegung, wiederum von blauen Enten gepredigt wird. Denn auch das der Ursachen eine ist, dass wir die Episteln und Evangelia, wie sie in der Postillen geordnet stehen, behalten, dass der geistreichen Prediger wenige sind, die einen ganzen Evangelisten, oder ander Buch gewaltiglich und nützlich handeln mögen.“ Wahrhaft

Textauslegung ist sie Textwägung³⁷⁾ und Texteinlegung geworden, und desshalb ist die protestantische Gewissheit und Parrhesie des Bekenntnisses, welche aus dem Bewusstsein, das Wort Gottes, die einzige und wahrhaftige Wahrheit zu bezeugen, hervorgeht³⁸⁾, —

ergreifend, und beherzigungswerth für unsre Zeit, welche die Erfüllung jener drohenden Weissagungen *Luther's* erlebt hat, und noch erlebt, sind folgende, schon von *Stip* angezogenen Worte: „Weil wir denn sehen und greifen, wie das göttliche Wort schon erloschen ist in den Herzen, so ist es fort um ein Geringes gethan, dass es auch auf dem Predigtstuhl verlösche: denn wer kein Herz dazu hat, der wird nicht lange die Ohren oder Mund darzu thun. Wenn aber der Predigtstuhl nimmer leuchtet, so hat denn die Welt was sie haben soll und verdient hat, nämlich, dass sie von Gott verlassen und verstossen, dem Teufel in seine Gewalt gegeben wird, der sie von einem Irrthum in den andern führe, mit allerlei Lügen, Ketzerei erfülle, darnach zu Aufruhr, Krieg, Mord, Geiz, Summa, zu aller Untugend und Laster treibe, wie Christus sagt, dass der ausgetriebene Teufel mit sieben Geistern, die ärger sind, denn er ist, sein voriges Haus einnimmt, und besitzt.“ Conc. III, 993.

37) Dahin müssen wir auch die mit dem slavischen Ableesen der concipirten Predigt aufgekommene, und ziemlich weit verbreitete unliturgische und unhomiletische Sitte rechnen, nach der Textverlesung das Bibelbuch bei Seite zu legen. In vielen Fällen ist es ein ominöses Symbol; aber auch da, wo die Predigt wirkliche Textauslegung ist, sollte es schon um der Gemeinde willen nicht geschehen. Bezeichnend ist diese Sitte immer, denn sie legt den Gedanken nahe: das, worauf es nun ankommt, ist mein Concept, meine Predigt, also mein Ich. Warum sollte nicht auch das Concept, wo es beigehalten wird, auf der Bibel liegen können? In manchen Fällen würde so doch wenigstens das Concept, wenn nicht die Predigt, auf dem Bibelworte ruhen.

38) Diese Zuversicht und Gewissheit, die bis in das ewige Leben reicht, ist ja ein charakteristisches Kleinod der prote-

diese Zuversicht der Zeugenschaft ist untergegangen in Schwanken und Unsicherheit, in Meinungen und Ansichten, zwischen denen das Herz des Predigers, und seine Gemeinde mit, umhergeworfen werden. Wenn also unsre Zeit sich dieser Predigtweise rühmt, und sie so

stantischen Kirche; und sie hängt auch innig mit dem sacramentalen Character der Predigt zusammen. Der Prediger predigt Gottes Wort, darum soll und kann er seiner Sache gewiss sein, und darum soll und kann die Gemeinde dem Worte „*tanquam voci de caelo sonanti*“ (Conf. Aug. XXV, p. 43; Apol. p. 166) festiglich glauben. Wie der demüthige Luther auf diese Zuversicht des Predigers drang, dafür zeugt folgendes erhebende aber auch mahnende Wort, das *Slip* a. a. O. p. 117 citirt: „Aber die Lehre muss nicht Sünde noch sträflich sein und gehört nicht ins Vater Unser, da wir sagen: Vergib uns unsre Schuld; denn sie nicht unsres Thuns, sondern Gottes selbsteigen Wort ist, der nicht sündigen noch unrecht thun kann. Denn ein Prediger muss nicht das Vater Unser beten, wenn er gepredigt hat, (wo er ein rechter Prediger ist,) sondern muss mit Jeremia (17, 16) sagen und rühmen: Herr, du weisst, dass was aus meinem Munde gegangen ist, das ist recht, und dir gefällig; ja mit St. Paulo, allen Aposteln und Propheten trotziglich sagen: *haec dixit Dominus, et iterum*: ich bin ein Apostel und Prophet Jesu Christi gewesen in dieser Predigt. Hier ist nicht Noth, ja nicht gut, Vergebung der Sünde zu bitten, als wäre es unrecht gelehrt. Denn es ist Gottes und nicht mein Wort, das mir Gott nicht vergeben soll noch kann, sondern bestätigen, loben, krönen und sagen: du hast recht gelehrt, denn ich habe durch dich geredet, und das Wort ist mein. Wer solches nicht rühmen kann von seiner Predigt, der lasse das Predigen anstehen; denn er leugt gewiss, und lästert Gott! — Darum muss in der Kirche nichts denn allein das gewisse, reine und einige Gotteswort gepredigt werden. Wo das fehlt, so ist's nicht mehr die Kirche, sondern des Teufels Schule.“

hoch stellt, so ist ihr Ruhm nicht fein; am wenigsten dürfte sie sich auf die ältere protestantische Kirche berufen. Denn von dorthen tönt es ihr mahnend entgegen: du liefest fein, wer hat dich aufgehalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen? Du hattest ein geistlich Schwert in Händen, warum lässtest du es in der blanken Scheide verrosten, mit der du spielst? Einen Hauptgrund der häufigen Klagen, die wir aus dem Munde der tüchtigeren Prediger darüber vernehmen, dass trotz aller Arbeit die Predigt nicht Leben und Frucht schaffe, müssen wir in dem factischen, bedeutenden Zurücktreten ihres sacramentlichen Characters, wie in dem dadurch verursachten unverhältnissmässigen Vortreten der Subjectivität finden. Sollen sich die Verheissungen, welche die Predigt, nicht die Rede hat, wirklich erfüllen, so thut Noth, dass sie wieder werde, was sie sein soll — Zeugniß vom Wort; dass sie sich ins Wort versenke, sich von demselben taufen lasse mit ihm, und wieder als gründliche, in die Tiefe dringende Auslegung des Worts³⁹⁾ da stehe. Nur wenn sie den in ihrer Idee liegenden und von den Reformatoren⁴⁰⁾ durchaus klar erkannten Character, vor-

39) Wir können uns aus diesem Grunde nicht mit der Sitte einverstanden erklären, einzelne, und noch dazu die kleinsten, Bibelsprüche als Text einer Predigt zu Grunde zu legen; obgleich bedeutende Homileten unsrer Zeit es thun. Grade diess bestärkt uns in der Meinung, dass hier die Persönlichkeit des Predigers leicht Gelegenheit nimmt, an einem winzigen (?) Sprüchelchen ihre geistige Kraft und Gabe zu erweisen, und zu zeigen, was sie Alles aus dem so unscheinbaren Wörtlein machen könne; während eigentlich umgekehrt die Predigt ein Zeugniß dafür sein sollte, was das Wort Gottes aus dem Menschen zu machen vermag.

40) Man wende nicht ein, dass die Reformatoren insofern

wiegend ein *sacramentum* zu sein, wieder empfangen, wird sich auch das gestörte Gleichgewicht im Gottesdienst wieder herstellen; die Predigt wird dem liturgischen Principe der Wahrheit entsprechen, lebendig in den Organismus des Cultus eingreifen, und so gewiss den Glauben wirken, der aus der Predigt kommt, als ihn die bloss subjective Menschenrede nie und nimmer zu wirken im Stande ist.

Aber, wie kein einziger Cultusact einseitig nur ein Moment darstellen darf, so ist auch die Predigt nicht ausschliesslich sacramentlicher Natur. Diess ist sie nur um ihres Objects, um der Hauptsache in ihr willen, wesshalb sie auch vorwiegend sacramental ist. Dagegen,

B) bezogen auf ihr Subject,

ist sie zugleich ein *sacrificium* Weil die Predigt ein integrierender Hauptbestandtheil des Gemeindegottesdienstes ist, darum ist das Subject derselben, wie aller Cultusacte, zunächst nicht der Prediger, sondern die Kirche. Zwar ist die Verkündigung des Worts vor allen Dingen ein Act der prophetischen Thätigkeit Christi, der durch sein Wort und seinen Geist seiner Kirche predigt; aber diese seine Thätigkeit ist für sie vermittelt durch die selbstständige, prophetische Function der Kirche selbst, und es steht mit ihr nicht im Widerspruch, sondern folgt aus derselben, dass die Kirche das Sub-

andern Zuhörern predigten, als die durch das Pönitenzwesen des Mittelalters beschwerten Gewissen sehnelichst nach Vergebung der Sünden verlangten. Freilich ist unsrer Zeit gar sehr das Bewusstsein der Sünde und Schuld geschwunden; woraus nur folgt, dass die Predigt die Pflicht hat, es zu wecken, und das geweckte zu stillen und zu trösten.

ject der Predigt ist. Indem aber die Kirche zur Ausübung dieser Thätigkeit sich des Predigers, als ihres persönlichen Organs bedient, so kommt auch hier der schon oben (pag. 35) festgestellte, andere liturgische Gegensatz, der der Gemeinde und ihres Dieners an den Tag, der nach dem liturgischen Principe der Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit ausgeglichen sein will. Diesem gemäss darf auch in der Predigt die Gemeinde nicht als schlechthin in Ruhestand versetzt angesehen werden, und nicht rein passiv sich verhalten; sie hat nie bloss das Zuhören, sondern sie greift auch hier lebendig und selbstthätig mit ein, und hat um so bedeutenderen Antheil an der Hervorbringung der Predigt, als sie das eigentliche Subject derselben ist. Der Prediger muss also sie predigen und mitpredigen lassen, soll anders auch diese Handlung ein Gemeindeact sein, und nicht dem Wesen des protestantischen Cultus widersprechen.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die factische Ausübung und sinnliche Darstellung dieses Princips nicht in dem wirklichen Zusammensprechen Aller bestehen kann (1 Cor. 14, 23. 31. 33); vielmehr predigt nur Einer, der amtlich Befugte. Aber als solcher hat er die Pflicht, fortwährend die Kirche in der Weise mitreden zu lassen, dass er ihr Leben zur Sprache bringe, indem er denselben Worte verleiht; dass er mit ihren Erfahrungen, ihrem Sinne an das Wort Gottes, welches er von der Kirche empfangen, hinantrete, und dieses Wort für sie, zu ihrer Erbauung, auslege, theile und beleuchte, d. h. dass er sich als Organ ansehe, durch welches die Kirche in der Predigt ihr gesamtes christlich-religiöses Glaubensleben zu ihrer Selbsterbauung manifestirt.

Nach ihrer objectiven Seite ist also die Predigt,

Verkündigung des Wortes Gottes, nach der subjectiven ist sie Darlegung des Lebens der Kirche. Beides gehört zur Idee der Predigt, und ist so unzertrennlich miteinander verbunden, wie das Wort und die Kirche. Legt sie nicht das göttliche Wort aus, so legt sie auch nicht das kirchliche Leben dar, und umgekehrt. Zeugt die Predigt nicht vom Wort, so erbaut sie nicht die Kirche, und ist keine Predigt; bezeugt sie nicht das kirchliche Leben, und vermittelt dasselbe nicht mit dem Wort, so geht sie entweder über die Köpfe der Gemeinde hinweg, und versetzt letztere in reine Passivität, oder sie ist gar positiv gegen das Leben gerichtet; in beiden Fällen ist sie eben so wenig Predigt. Die Geschichte der Predigt liefert dafür reiche Belege. Immer sehen wir diese ganz verstummen, oder tief herabsinken, sobald das Wort Gottes von der ihm gebührenden Stelle verdrängt, und desshalb auch das Leben der Kirche und die Selbstständigkeit der Gemeinde auf ein Minimum reducirt war⁴¹⁾.

41) Jede Gemeinschaft, und nur sie, nur geistige Gegenseitigkeit, erzeugt überhaupt Beredsamkeit. Ueberall wo es ein öffentliches Gemeinleben, wo es allgemeine Theilnahme an der Leitung der öffentlichen Dinge giebt, erwacht auch die Beredsamkeit. So im politischen, wie im religiösen Leben. Daher hat der heidnische Orient keine Redner aufzuweisen, wohl aber Griechenland und Rom, diese jedoch nur politische. Während aber das politische Leben des Orients keine Beredsamkeit erzeugte, entwickelt das religiöse Leben des israelitischen Volks die bedeutendsten Redner. Die heidnische Religion vermochte nicht, wie die alttestamentliche und christliche, zur Rede zu erwecken, denn in ihr offenbarte sich nicht der lebendige Gott durch das Wort. Wo die Religion nur Ceremoniendienst ist (so im heidn. Rom und Athen, wie in der römischen Kirche des Mittelalters), da giebt es auch keine Beredsamkeit.

Eben weil die Predigt die Selbstthätigkeit der Kirche voraussetzt, deren Manifestation sie ist, darum ist sie ein gemeinsamer, gegenseitiger Cultusact, und darum steht sie in dem innigsten Verbande mit dem Leben der Kirche und seinen Gestaltungen. Wie die Kirche einer Zeit lehrt und lebt, so predigt sie auch. *Talis hominibus fuit oratio, qualis vita (Seneca)*. Der stehende Character einer Kirche in Lehre und Leben, wie die wandelbaren, hemmenden oder fördernden Erfahrungen, die sie von innen oder von aussen zu machen hat, üben einen Einfluss auf ihre Selbstthätigkeit, nehmen diese in Anspruch, und wirken also auch bestimmend auf die Predigt ein. Desshalb wird letztere nur in so weit ihrer Idee entsprechen, und zur wahren Lebensförderung der Kirche dienen, als sie freie, selbstständige, von innen heraus strömende Lebensäusserung der Kirche ist. In dieser Beziehung ist die Predigt ein Lebensact, der, so lange er währt, in einem unausgesetzten Verkehr zwischen dem Prediger und der Gemeinde, in einem gegenseitigen, lebendigen Austausch des innersten Lebens Aller untereinander besteht. Mit Recht verdient sie in diesem Sinne den ihr von den Kirchenvätern beigelegten Namen der Homilie, des Wechselgesprächs, der Unterredung. Als Verkündigung des Wortes ist die Predigt ein *κήρυγμα*, als Bethätigung des kirchlichen Lebens ist sie eine *ὁμιλία*. Das keryk-tische Element in ihr ist das Sacramentale, das Homiletische, das Sacrificielle. Denn in dem Aussprechen ihres Bekenntnisses, in dem Verkündigen der grossen Thaten Gottes, und in dem Darlegen ihrer freudigen und betrübenden Erlebnisse, giebt sich die Kirche rückhaltslos ihrem Herrn hin mit Allem, was sie ist und erfährt, giebt ihm die Ehre in Freud und Leid, opfert ihm in

der Predigt ihre Bitt-, Lob- und Dankopfer, und empfängt von ihm erneuerte Zusage, Anregung, Trost und Stärkung aus dem Wort. „Wenn ich predige, sagt *Luther*, so thue ich es unsrem Herrn Gott zu Lobe, auf dass ich habe das Morgen- und Abendopfer. 2 Kön. 16, 15; Ps. 141, 2. Denn er hat es gern, dass man von ihm predige, und ist eines jeglichen Predigen das höchste Opfer. So sagt *Paulus* Röm. 15, 16: zu opfern das Evangelium Gottes, d. i. das Opfer des Predigens. Philippus hat oft zu mir gesagt, wenn ich nicht gern predigte: Gehet hin und lobet unsren Herrn Gott. Denn wenn man recht predigt, so muss man unsren Herrn Gott loben“ (cf. Conc. III., p. 978 u. oben Anm. 22)⁴²). Auch in der Apol. pag. 252 u. 253 wird auf diese sacrificielle Seite der Predigt hingewiesen.

Während also der Predigt von ihrem Objecte der biblische Character aufgeprägt wird, empfängt sie von ihrem Subjecte den der Kirchlichkeit. Mussten wir sie oben (pag. 43) um des ersteren willen der Absolution gleichstellen, so können wir sie nun wegen des letzteren von derselben unterscheiden. Denn eben durch den kirchlichen Character, der eine lebendige Vermittlung des Wortes mit dem Glaubensleben der Kirche fordert, wird der eine Missverstand abgeschnitten, als genüge

42) *Stip* a. a. O. pag. 115. „Die erste naturgemässe Aeusserung der Kirche, die durch das Wort gesammelt ist und den Glauben empfangen hat, ist nun, dass sie verkündige und bekenne. Eben darum ist das Predigen ein Opfer der ganzen Kirche, wie der einzelnen Gemeinde, zu Lob und Ehren ihres Gottes und Heilandes; ein Opfer, welches nur innerhalb ihrer veranstaltet werden kann, als Frucht des Glaubens an die Vergebung der Sünden und den Frieden mit Gott.“

für die Predigt eine bloss narrative und recitative Verkündigung des Wortes, und der andere Irrthum beseitigt, als predige man schon schriftgemäss, wenn man nur die Gemeinde mit recht vielen biblischen Worten, Phrasen und Sprüchen überschüttet. So würde man freilich eine Gemeinde bald mit der Bibel selbst todtpredigen können. Hier gilt das Wort des Herrn, Joh. 6, 63: der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch (der Buchstabe) ist kein nütze. Der Character der Bublicität kommt erst der Predigt zu, wenn sie von dem Geist und Leben des Wortes so durchzogen ist, dass sie in diesem Geiste den Glauben und das Leben der Kirche auf das Wort, und dieses auf jenes zu beziehen, und beide zu vermitteln vermag. So drängt die Schriftmässigkeit zur Kirchlichkeit; denn die Kirche ist es, welche die Tiefe und Fülle des Wortes Gottes nach allen Beziehungen desselben zum menschlichen Sein und Leben entfaltet und zum Bewusstsein bringt. Desshalb wird die Predigt nicht anders als im kirchlichen Bewusstsein dastehen können und dürfen. Sei jedoch das kirchliche Element noch so sehr ein integrierender Bestandtheil der Predigt, so verliert diese ihren sacramentalen Character, widerspricht ihrer Idee und wird zwecklos in dem Maasse, in welchem man, einseitig dieses Moment verfolgend, sie von ihrer Grundbasis, dem Worte, ablöst, und dem äussern Leben preisgibt. Wie diess z. B. am grellsten in den Predigten aus der römischen Kirche des Mittelalters, und aus der Zeit der protestantischen Scholastik der Fall war.

Reflectiren wir aber näher auf die verschiedenen Erscheinungsformen des kirchlichen Lebens, nach denen es sich als didaktisches, liturgisches und praktisches manifestirt, so wird in der Predigt, sofern sie kirchlich, also Gemeindeact, sein will, jede dieser Formen zu

einem entsprechenden Ausdruck kommen müssen. Zunächst die Lehre betreffend, muss entschieden von der Predigt gefordert werden, dass sie bei der Explication des Schriftinhalts sich wesentlich mit dem Bekenntniss der Kirche einverstanden wisse, in welchem diese ihre Erkenntniss von dem Worte Gottes in positiver Weise niedergelegt hat. Durch diesen confessionellen Character, dem zufolge die Kirche ihren gemeinsamen Glauben in der Predigt ausspricht, wird diese erst ansprechend, und gewinnt ihren eigenthümlichen Lehrhaften Ton; ermangelt sie dieses Characters, so ist sie kein Gemeindeact mehr, da in ihr ein fremdes Bekenntniss, oder eine mehr oder weniger mit dem Gemeindebekenntniss im Widerspruch stehende subjective Auffassung der christlichen Wahrheit sich darstellt⁴³); und sie hört auf, ein Cultusact zu sein, da sie dem Inhalte der übrigen liturgisch-gebundenen Cultuselemente widerspricht. Für diese Verbindung von Wort Gottes und Lehre der Kirche im Cultus, zeugt ja auch der wichtige Umstand, dass in allen Liturgieen die der Predigt vorausgehende biblische Lection mit der Verlesung des kirchlichen Glaubensbekenntnisses

43) Wir sind vollkommen mit Kraussold einverstanden, wenn er § 56 seiner Katechetik sagt: „Der Gedanke eines allgemeinen ansserhalb jeder Confession stehenden Christenthums, ist ein Missverstand, der in neuester Zeit in seiner ganzen Haltlosigkeit sich bewährt hat. Will man darunter die allen Confessionen gemeinschaftlichen Grundlehren verstehen, so ist das ein thörichtes Verkennen der Kirche und der Geschichte ihrer Entwicklung, und würde doch nur zu einer — neuen Confession führen. Will man aber damit nur allgemeine Lehren menschlicher Vernunft verstehen, so hiesse das etwa eine philosophische Schule stiften, aber nicht im Christenthum unterrichten.“

verknüpft ist.⁴⁴). Auch büsst durch diese confessionelle Färbung die Predigt nichts von ihrem biblischen Character ein; denn entweder widerspricht das kirchliche Bekenntniss dem Worte Gottes, dann darf der Prediger dem Princip der protestantischen Kirche gemäss nicht schweigen; oder aber es stimmt mit dem Worte überein, und dann schliesst das Confessionelle nur die gerechte Forderung in sich, dass das kirchliche Organ, wenn es ein solches sein soll, mit dem Bekenntniss seiner Kirche, im Wesentlichen einverstanden sein müsse; anders wird es nicht die reine und laute Lehre des Evangeliums verkündigen können. Hat doch auch darin allein die Freiheit der Gemeinde eine Schutzwehr und Garantie gegen die mögliche Willkühr ihrer Diener; und die wahre Freiheit des Predigers, wenn sie Freiheit im Glauben und nicht vom Glauben sein soll, ist so wenig dadurch beschränkt, als sie vielmehr an Ruhe und Muth zum Zeugen in dem Maasse gewinnt, in welchem sie sich bewusst ist, von

44) Die Stellung der Predigt nach dem *Credo*, worin bekanntlich Luther in der „Weise christlich Mess zu halten“ 1524 noch zweifelhaft war (ob sie hier oder vor dem *Introitus* am Platze sei), während er 1526 in der „deutschen Messe“ ihr entschieden diese Stelle anweist, welche sie auch in der Luther. Kirche behielt, — diese Stellung ist für die von uns entwickelte Idee der Predigt von grosser Wichtigkeit. Denn nach dem *Missale romanum* folgt auf das *Credo* das *Offertorium*, die *Praefatio*, und der *Canon missae*, also die eigentliche Sacrament- und Opferhandlung. Sie wurde in der evangelischen Liturgie durch die Predigt ersetzt, als durch denjenigen sacramentlichen Act, der zugleich ein Opfer des Worts ist. Dadurch ist die Predigt hineingezogen in die *missa fidelium*, während die Stellung, welche ihr die orientalische und römisch — occidentalische Kirche vor dem *Credo* geben, sie zu einem Theil der *missa catechumenorum* macht.

dem gemeinsamen Bekenntnisse der Kirche getragen zu sein.

Während in solcher Weise die Predigt zunächst in Verbindung mit der Lehre desjenigen Kirchenverbandes tritt, welchem sie zur Erbauung dienen soll, so hat sie ferner die Aufgabe, ihren Zusammenhang mit dem jedesmaligen Gottesdienste dieser Kirchengemeinschaft aufzuweisen, von dem sie einen Haupttheil bildet, und in welchem die Kirche ihr liturgisches Leben bethätigt. Darin ist der liturgische Character derselben begründet. Diesem gemäss schliesst sich die Predigt einheitlich mit den übrigen Cultushandlungen zusammen, indem sie eben so sehr im Allgemeinen auf den Gesamtverlauf des christlichen Kirchenjahrs Rücksicht zu nehmen hat, als im Besonderen auf die durch die gottesdienstliche Zeit, oder durch bestimmte Ereignisse und Vorfälle der Gegenwart und der Vergangenheit (Casualien) bedingte Stimmung der Gemeinde. Wir rechnen hierher auch die Beziehung auf die Geschichte der Kirche, die leider viel zu sehr in den Hintergrund getreten ist. Durch diese Rücksichtnahme bewährt die Predigt theils ihr Recht, ein nothwendiger Bestandtheil des Gottesdienstes zu sein, dessen organische Gestaltung sie mitbefördert, theils bewahrt sie ihr Wesen, ein Act der Gemeinde zu sein, die sich und ihre kirchliche Stimmung in der Predigt wiedererkennt, und durch dieselbe ihr liturgisches Leben mit dem Worte Gottes in Verbindung gesetzt weiss. Eben diess ist auch die Quelle des eigenthümlichen Genusses, den die Gemeinde mit Recht an der Predigt haben will, und der ihr da bereitet wird, wo ihre Stimmung zur Sprache gebracht, und die dunkel gefühlte Bedeutung der heiligen Zeit ihr aufgeschlossen wird.

Sowohl durch ihren confessionellen als durch ihren liturgischen Character steht die Predigt in innigem Ver-
 bande mit der Gesamtkirche, die in ihr ihre Lehre und ihren Cultus manifestirt. Diese wesentliche Einheit der Kirche stellt sich aber in reicher Mannigfaltigkeit in den einzelnen Gemeinden derselben dar; es wird also die Predigt am wenigsten unterlassen können, auch auf diese sich zu beziehen. Indem sie es thut, erhält sie ihren pastoralen Character. Jede Predigt nämlich, sofern sie ein Ausdruck des Lebens dieser bestimmten Gemeinde ist, wird auch hiermit eine besondere Färbung erhalten, durch welche sie sich von allen andern gleichzeitigen Predigten über denselben Text unterscheidet, und welche durch das jeder Gemeinde eigenthümliche praktische Leben derselben bedingt ist. Dieses Leben wird in der Predigt dann zur Erscheinung kommen, wenn sie auf die verschiedenen Glaubens- und Lebens-Zustände der Gemeinde so eingeht⁴⁵⁾, dass sie an dieselben das Maass des göttlichen Worts und des kirchlichen Bekenntnisses anlegt, und demgemäss sie billigt und zu ihnen ermahnt, oder sie verneint und vor ihnen warnt. Erst auf diesem seelsorgerischen Gebiete der Predigt kann von der eigentlichen Willensbewegung die Rede sein, die factisch

45) „Was sich schiekt und bequem ist, sagt *Luther*, nach Gelegenheit der Zeit, Orts und Personen, soll man lehren und predigen. Nicht wie ein Pfarrer einmal geprediget hat: Es wäre Unrecht und wider Gott, dass ein Weib ihrem Kinde eine Amme hielte; und damit hatte er die ganze Predigt zugebracht, da er doch eitel arme Radespinnerinnen in seiner Pfarre hatte, welche diese Vermahnung nichts anging. Wie auch der gewest ist, der in einem Hospital von alten Weibern viel vom Ehestande sagte, lobte denselben, und vermahnete sie dazu.“
Walch XXII, 1056 cf. *Concord.* III, 982.

nur zu erreichen ist durch Aneinanderhalten der wirklichen Zustände mit dem sie sanctionirenden oder strafenden Worte Gottes. Das Zureden, Ermahnen, Strafen, deren ernste Ausübung der Apostel seinem Titus an's Herz legt (II. 15), kommt erst dem pastoralen Character der Predigt zu.

Es hat sich uns also die Forderung der Kirchlichkeit, die für die Idee der Predigt aus ihrem Subjecte folgte, in die dreifache Forderung des Confessionellen, Liturgischen und Pastoralen explicirt, worin wir zugleich die Lehrhaftigkeit, das Genussreiche und die Energie der Predigt begründet sahen, welche demgemäss ihr Object so allseitig vermittelt der Gemeinde nahebringt, dass es von dieser erkannt, gefühlt, und gewollt werden kann. Wenn nun die alten Rhetoren von dem Redner verlangten: *ut doceat, ut delectet, ut moveat*, so sind wir, ob auch in einem andern Sinne und auf andrem Wege, zu einem im Wesentlichen damit übereinstimmenden Resultate gekommen.

Die objective und subjective Seite der Predigt, haben wir kennen gelernt. Sollen nun beide nicht bloss nebeneinander stehen, sondern zu einer einheitlichen Vermittlung und wirklichen, sinnlich-hörbaren Erscheinung im Cultus kommen, so bedarf es zu dem Ende eines Mediums, in dem beide sich begegnen, und in welchem jenes objective Element durch diess subjective sich darstellen könne. Das ausschliessliche, beiden Seiten entsprechende Organ aber ist die menschliche Persönlichkeit, die eben so sehr zum Träger des göttlichen Worts befähigt ist, als durch sie allein das kirchliche Leben zur Sprache kommen kann. In ihr wird also das Object der Predigt seine durch das Subject derselben vermittelte Form haben, und indem wir auf diese reflectiren, sind

wir, ausgehend von dem Innersten der Predigt, zu dem Aeussersten an ihr, und damit auch zum Abschluss der Entwicklung ihrer Idee gelangt.

C. Die Predigt in Beziehung auf ihre Form.

Ob zwar der Predigtact zunächst ein durch den Geist Christi und der Gemeinde bedingter und bewirkter ist, so ist doch seine Realisation unter die Bedingungen des gottgeschaffenen, menschlichen Geistes gestellt, und an die Gesetze desselben gebunden, da die Kirche ihre prophetische Function durch persönliche Organe vollzieht. Gleichwie Christus das persönliche Wort Gottes ist, auf welcher Persönlichkeit das ganze Heil und Leben der Gemeinde sich gründet; so richtet sich auch diess Wort immer zuerst auf die einzelnen menschlichen Persönlichkeiten, die es umgestaltet und heiligt, und aus denen erst die Gemeinde der Gläubigen sich bildet. Nächst den Acten, die in der gebundenen und fixirten Form der Gemeinsamkeit erscheinen, wird also auch das individuelle Element im Cultus vertreten sein müssen; und in welchem Theile desselben könnte diess sonst stattfinden, wenn nicht in demjenigen, wo die Gemeinde sich als werdende ansieht, und wo alle ihre speciellen Zustände und Bedürfnisse zur Sprache kommen. Hier wird demnach das Recht der Persönlichkeit sich geltend machen. Die Gemeinde, die als versammelte in dem Gebetdienste einheitlich und gemeinsam handelt, legt sich also in dem Wortdienste nach ihren verschiedenen, individuellen Zuständen auseinander, um gebrochen durch das Medium des göttlichen Worts sich in ihrem Sacramentdienste, wie der Lichtstrahl in seinem Brennpuncte, auf's neue zu sammeln, und in ihm sich fester als *communio sanctorum* zu vereinigen.

Demgemäss ist die Predigt ein Erzeugniss eines gebundenen und eines freien Elements, von dem jenes das Wesen, dieses die Form bildet. Dabei ist freilich zu beachten, dass hier beide nicht äusserlich zusammengebracht werden, sondern dass die Form nur deshalb das Wesen darzustellen vermag, weil dieses schon die Bestimmung an sich hat, sich in der Form einer individuellen Persönlichkeit zu verleiblichen und in ihr lebendig zu werden, woraus zugleich folgt, dass die Form nur so weit dem Wesen angemessen ist, als sie sich von diesem beherrschen und durchdringen lässt. Bestimmter gefasst, ist die Predigt ein Zeugniss von dem Worte Gottes durch das menschliche Wort, durch die Rede einer individuellen, amtlich beauftragten Persönlichkeit, der des Predigers. Sie ist derjenige Cultusact, in welchem das mit dem Leben der Gemeinde vermittelte Wort Gottes in der Frische und Lebendigkeit einer es verkündigenden Individualität, der Gemeinde lebendig und persönlich entgegentritt. Christus und sein Wort, so wie er in der Kirche lebt und von ihr bekannt wird, ergreift die Individualität des Predigers nach allen ihren Gaben und Thätigkeiten, macht sich dieselbe, sie erneuernd und heiligend, zu seinem Organ dienstbar, und erfüllt sie mit seinem Inhalt. Dadurch schafft sich der Geist eine Form, die eben so sehr dem Inhalte entspricht, als sie der gottgeschaffenen Natur des menschlichen Geistes angemessen ist. Indem aber das Gegebene, Objective nicht das Individuelle ausschliesst oder es aufhebt, sondern sich in den allgemeinen und besondern Gaben einer individuellen Persönlichkeit äussert, also sein Licht, das immer dasselbe einige bleibt, vielfarbig in dem Medium der verschiedenen Individuen brechen lässt, so resultirt daraus einerseits die Forderung, dass sich in

der Predigt individuelles Leben kund thue, andererseits die schlechthinnige Ausschliessung einer nicht im Boden der Objectivität wurzelnden Individualität, denn nur diese ist die zu jenem berechnete und befähigte. Jede Predigt muss also das Gepräge der Individualität tragen; das Wort Gottes, wie das Leben der Kirche bedürfen derselben, jenes um lebendig wirken, dieses um frisch und kräftig gedeihen zu können. Der Mangel des Individuellen würde jedesmal Zeugniss davon ablegen, dass das Gepredigte, wenn es auch objectiv wahr sein sollte, noch nicht subjectiv wahr, noch nicht Eigenthum und Leben des Predigers geworden. In formeller Beziehung ist die Predigt ohne individuellen Character gar keine Predigt, denn eben darin unterscheidet sie sich formell von den übrigen Cultusacten, dass sie nicht die freie Individualität zurückdrängt, d. h. weder eine recitirte oder intonirte Bibellection, noch eine liturgisch formulirte Bibelauslegung ist, sondern dass ihre Form dem Subjecte freigegeben ist. Ja dieses Moment der Predigt ist so sehr ein integrirendes derselben, dass allenthalben da, wo die im bezeichneten Sinne dienende Individualität nicht zu Ehren kommt, an ihrer Stelle sich die herrschende Subjectivität mit allen ihren bekannten homiletischen Sünden breit macht.

So steht denn der Prediger zunächst da als Organ des Wortes Gottes und des kirchlichen Lebens; darin ist er der Gebundene, denn er ist nicht Herr des Wortes und der Kirche, sondern Diener beider. Durch diese seine Stellung in der Kirche und zu ihr, ist auch das Feststehende, Wesentliche der Predigt erhalten und vor subjectiven, willkührlichen Eingriffen und Verletzungen sicher gestellt. Aber er ist persönliches und als solches kein mechanisches, sondern ein freies Organ der Kirche, das freilich nur in dem Maasse wahrhaft frei ist, und

sich als wahre Individualität bewährt, in welchem der Prediger sich gebunden weiss in dem Dienste am freimachenden Wort, und in welchem er sich als einen solchen erkennt, dessen Kräfte und Gaben erst wiedergeboren und geheiligt werden müssen von dem Geiste Gottes, ehe er dem Worte und der Kirche als ihr Organ zu dienen vermag. Wie sollte auch in ihm das Leben der Kirche zum Ausdruck kommen können, wenn er nicht die Gnade der Wiedergeburt erfahren, durch welche er ein lebendiges Glied an dem Leibe der Kirche wird, und durch welche die Gaben der Geburt erst geeignet werden zu Trägern des gegebenen Inhalts? Nur diess Stehen der Individualität in dem Wort und der Kirche macht sie zu einer wahrhaft beredten, und begründet den oratorischen Character der Predigt. Wo der Geist Gottes und der Gemeinde lebt und treibt, da ist begeisterte Rede, und da wird würdig dem Gegenstande geredet. Denn der Redende weiss sich hier mächtig und allseitig ergriffen und bewegt von dem Object, das sein Leben geworden, und getragen von der Gemeinde, deren Erfahrungen in ihm ihren begeisterten Ausdruck finden. Beides ist die *conditio sine qua non* aller Beredsamkeit. Wie dürfte auch der Prediger sich unterfangen, oder Muth und Recht haben, mitten in der Gemeinde aufzutreten, um sie über die wichtigsten Lebensangelegenheiten zu belehren, zu trösten, zu strafen, und von ihr williges Gehör und freudigen Gehorsam zu verlangen, wenn er ihr nichts weiter als seine eigenen, oder auch eines berühmten Mannes Meinungen und Ansichten darüber mitzuthellen hätte? Entweder würde damit das Wesen des Gottesdienstes und die Idee der Predigt aufgehoben, oder aber die Gemeinde müsste sich mit Recht gegen die Zumuthungen einer solchen Rede auflehnen, die das

Prärogativ der Predigt für sich prätendirt. Nicht Kenntnisse, Gaben, Reichthum an Lebenserfahrungen, ja nicht einmal das subjective, noch so geförderte, christliche Leben, geschweige denn ein mit dem Christenthum im Widerspruch stehendes Bekenntniss und Leben, können zu diesen Ansprüchen der Predigt berechtigen. Hier bedarf es eines Grösseren, dessen nämlich, dass sich der Prediger als dastehend im Namen Gottes und der Kirche ausweise. Erst dann wird die Gemeinde die Pflicht haben, ihn zu hören, und seine Individualität das Recht, anerkannt zu werden.

Wir haben das letzte in der Idee der Predigt liegende Requisit derselben, das ihre formelle Seite betreffende, gefunden. Wir bezeichnen dieses Moment als das der Ausprägung einer von dem Wort und der Kirche getragenen Individualität, und nehmen es eben so sehr gegen einen Antiprottestantismus in Anspruch, der die individuelle Persönlichkeit überhaupt nicht zu ihrem Rechte kommen lassen will, als wir es einem Hyperprotestantismus entgegenstellen, dem nicht minder das Subject verloren geht, indem er die zügellose Subjectivität geltend macht. Hier, bei der Form der Predigt, kommt denn auch der letzte liturgische Gegensatz, der des Geistigen und des Sinnlichen zur Erscheinung, und wie überhaupt im Cultus, so ist er auch hier durch das Princip der Ordnung und Feierlichkeit auszugleichen. Ausgeschlossen wird dadurch theils alles Ungeordnete, Verworrene in Betreff der Anlage der Predigt; theils Alles, was in ihrer Sprache an niedere Sphären erinnert, seien es nun *risus paschales*, oder der weinerliche, oder der affectirt erbauliche, oder der Conversations- und Kanzelton, und drgl. Positiv ist dagegen von der Predigt zu fordern, dass sie sowohl

einer gesetzmässigen, vernünftigen Anordnung folge, Einheit und Zusammenhang habe, als auch dass ihre Sprache eine von der Heiligkeit des Inhalts durchdrungene und ihm dienende, keusche und einfach erhabene sei.

Fassen wir nun unsre ganze Entwicklung kurz zusammen, so haben sich uns als die constituirenden Elemente für die Idee der Predigt das Wort, die Kirche und die Individualität ergeben, und zwar so, dass die beiden ersten von der letzteren durch die Erfahrung der Wiedergeburt aufgenommen sein, und in ihr sich bethätigen wollen. Aus diesen Elementen gestaltet sich die Predigt als ein lebendiger Organismus, in welchem das Wort Gottes der Geist, das Leben der Kirche die Seele und die Individualität des Predigenden der Leib ist⁴⁶⁾; und der seinem Inhalte nach in sich das Biblische, Kirchliche und Individuelle, so wie seiner Form nach das Keryktische, Homiletische und Rhetorische einheitlich verbindet. Bezogen auf die Persönlichkeit des Predigenden, in welcher alle Momente ihre jedesmalige Einheit haben sollen, kann ihr Character so bezeichnet werden, dass in ihr die Gnadengabe und die Naturgabe, die wiedergeborne und die angeborne Kraft der Rede coincidiren. Desshalb aber ist auch die Predigt keine blosse Rede, sondern eine That, welche die Vollkraft des Lebens in Anspruch nimmt, eine der Verantwortung unterziehbare, zurechnungsfähige Lebensthat. Und die Predigt ist eine solche sowohl während

ihrer stillen, lautlosen Urbildung in der Tiefe des innersten Lebens, als auch in ihrer hörbaren und lauten Manifestation mitten in der Gemeinde. Darin liegt ihre Würde, ihr Ernst, ihre Macht, und daran ist die Möglichkeit der Erreichung ihres Zwecks geknüpft. Ist nämlich die Rede überhaupt schon die grösste geistige Macht, die Gott dem Menschen verliehen, um auf die Gesinnung und das Leben Anderer bestimmend einzuwirken, so ist die Kraft und Wirkung derselben potenziert in der Predigt, wo der Geist Gottes der Rede des Menschen, als seinem Organ, die Macht giebt, das geistliche und ewige Leben, dessen actuelle Erscheinung sie sein soll, auch zu erzeugen, und die Kirche zu erbauen. Ein solcher Act der Lebensäusserung und Lebensmittheilung war die erste christliche Predigt, die den Hörern so durch's Herz ging, dass bei dreitausend hinzugethan wurden zur christlichen Kirche (Act. 2, 14—41). Mit Recht also verdient die Predigt die ernste Beachtung, wie den Preis und Ruhm, der ihr von jeher in der christlichen Kirche, und besonders in der evangelischen Kirche gezollt worden. Denn gleich wie der Gottesdienst die grösste und herrlichste gemeinsame That ist, über welche hinaus die christliche Gemeinde nichts Höheres zu thun vermag, so ist auch die Predigt, die an Kraft und Energie bedeutendste individuelle That, oder wie *Novalis* mit dichterischer Prophetengabe es aussprach: „das Höchste, was der Mensch leisten kann“.

46) Schon *Plato* behauptet im zweiten Theil des *Phaedrus*, dass „eine Rede wie ein lebendes Wesen gebaut sein, und ihren eigenthümlichen Körper haben müsse.“ cf. dessen Werke übersetzt von *F. Schleiermacher*, ersten Theils erster Band, 2te Aufl. pag. 144.

Nach ihrer formellen Seite tritt aber die Predigt in eine Sphäre, die wir zwar schon berührt, aber noch nicht näher erwogen haben, und die wir bei unsrer Aufgabe

nicht bei Seite schieben dürfen. Die Predigt nämlich, obgleich organisch verbunden mit dem Ganzen des gottesdienstlichen Lebens, ist doch als eine von einer bestimmten Persönlichkeit gesprochene Rede, ein selbstständiges, von andern Gliedern sich unterscheidendes Glied dieses Körpers, das wieder für sich ein Ganzes bildet, und seinen eignen, ihm eigenthümlichen Gesetzen folgt. Weil beseelt von dem Princip des Cultus, darum ist die Predigt ein Glied dieses und keines andern Körpers; weil aber nothwendig gebunden an ihre bestimmten Gesetze, an diejenigen des menschlichen Geistes überhaupt und der Sprache insbesondere, darum ist sie ein unterschiedenes, in sich geschlossenes Glied desselben. Wie wir gesehen, hat die Predigt ihr Leben allein von dem Geiste und der Seele, die sich in ihr verleiblichen; damit ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass sie als Leib, bezogen auf ihre Form, einen selbstständigen Organismus bilden könne, der nur in dem Maasse Ausdruck seines Geistes ist, in welchem er seine, ihm eigenen Functionen ausübt. Als solche nun hat die Predigt logische und grammatische, psychologische und physiologische Voraussetzungen, die unmöglich so crude nude gebraucht, also gemissbraucht werden dürfen. Vielmehr hat sich der Prediger ihrer bewusst zu werden, denn sie wollen nach den der Natur des menschlichen Geistes, und nach den durch sie bestimmten Rede eingepflanzten Gesetzen gebraucht und ausgebildet sein. Demnach berührt die Predigt das allgemeine Gebiet der Rede überhaupt, und wir haben schliesslich die Pflicht einer Frage zu stehen, die von jeher die Homileten bewegte, und die in unsren Tagen auf's neue aufgeworfen, aber verschieden beantwortet worden, der Frage nämlich:

Wie verhält sich die geistliche Beredsamkeit zur Beredsamkeit überhaupt?

Um sie zu beantworten, möchte bei der darüber herrschenden grossen Verwirrung, der sicherste und kürzeste Weg der sein, zunächst das Urverhältniss ins Auge zu fassen, das unsrem in Frage stehenden Verhältnisse zu Grunde liegt, und von welchem dieses nur eine besondere Erscheinungsart ist.

Da die Beredsamkeit, formell betrachtet, eine den Gesetzen des Geistes und der Sprache angemessene Ausübung und Bethätigung der menschlichen Rede ist, da sie also nothwendig gebunden ist an die dem Geiste des Menschen anerschaffenen, ihm inhaerirenden Gesetze, die der Redner sich zum Bewusstsein zu bringen hat⁴⁷⁾, so wurzeln ihre Principien in dem allgemeinen Gebiete der Schöpfung. Die christliche Predigt dagegen ist ein Erzeugniss der Erlösung, von der sie zeugt. Wie sich demnach die Erlösung zur Schöpfung verhält, so werden sich je ihre Manifestationen, die geistliche Beredsamkeit und die Beredsamkeit überhaupt verhalten.

Bei der Verhältnissbestimmung der Erlösung zur Schöpfung haben sich aber geschichtlich zwei Abwege herausgestellt, die beide ihre Entstehung einer verschiedenen Alteration des Mittelbegriffs, des der Sünde, verdanken. Der eine Standpunct, der dualistische, spannt den Begriff der Sünde so weit, dass er diese zur Substanz des menschlichen Geistes macht, und trennt demnach entschieden die Erlösung von der Schöpfung. Der andere, naturalistische, lässt den Geist von der Sünde

47) Aristoteles beschäftigt sich in dem grössten Theil seiner Rhetorik mit psychologischen Untersuchungen.

gar nicht afficirt sein, und schwächt die Sündlichkeit zur blossen Sinnlichkeit ab; er vermischt daher jene beiden Sphären, und fasst die Erlösung mit in den Begriff der Schöpfung. Scheidet jener Standpunct statt zu unterscheiden, so zieht dieser ein Gebiet in das andere hinüber, statt sie aufeinander zu beziehen. Beide stehen dem Wesen des Christenthums gleich fern, welches, von der Ursprünglichkeit und Selbstständigkeit der Erlösung, wie der Schöpfung ausgehend, eben so sehr eine Anlage der Schöpfung für die Erlösung lehrt, als es die Erlösung zurückbezieht auf die Schöpfung, da das zu Erlösende das Geschaffene ist, dem freilich die Sünde zur andern Natur geworden, ohne die Natur selbst vernichtet zu haben. Durch denselben, durch welchen die Welt erschaffen, ist sie auch erlöst. Damit ist jeder trennende Dualismus, wie jeder vermengende Naturalismus, der sich selbst erlösen will, abgeschnitten; aber damit ist auch eine Ureinheit der Schöpfung und Erlösung bekannt, die factisch da ist in der gottmenschlichen Person des Erlösers, und die als abgeleitete Einheit in seiner Kirche und ihren Functionen in die Erscheinung treten soll. Da nun die Predigt eine wesentliche unter den kirchlichen Thätigkeiten ist, so muss auch in ihr diese Einheit sich darstellen, und wir haben hiermit ein Princip zur Beantwortung unsrer Frage erhalten.

Wie sehr aber die Bestimmung dieses Urverhältnisses bedingend auf diejenige des Verhältnisses der geistlichen Beredsamkeit zur Beredsamkeit überhaupt eingewirkt hat, und wie sehr wir befügt sind uns der Leitung des gewonnenen Principis anzuvertrauen, geht daraus hervor, dass die beiden, eben bezeichneten Abwege hier unter den Homileten wieder zum Vorschein kommen. Die Einen, denen es daran liegt den specif-

schen Character der Predigt zu bewahren, nähern sich dem dualistischen Standpuncte, wenn sie entschiedener, wie *Stier*, oder gemässiger, wie *Palmer*, ein Verhältniss der Predigt zur Beredsamkeit überhaupt negiren, wobei Ersterer nicht einmal den Namen der Rhetorik in der Homiletik gelten lassen will. Sie werden den berechtigten Ansprüchen der Redegesetze nicht gerecht, wenn nicht in der Praxis, so doch in der Theorie⁴⁸⁾; denn consequent fortgebildet, führt dieser Standpunct zu kirchlich formulirten oder aus Bibelsprüchen zusammengesetzten, Predigten, wie letztere hie und da in der reformirten Kirche vorkommen, oder er verschuldet das gänzliche Verstummen der Predigt, wie einst in der römischen Kirche. Im directen Gegensatz dazu suchen Andere:

48) Desshalb sieht sich *Palmer* genöthigt die Abschnitte über Thema, Disposition, Ausführung unter dem vagen Begriff „kirchliche Sitte“ zu behandeln. Damit ist das Recht des Fortbestehens einer Sitte noch nicht erwiesen, wenn man bloss auf ihre Existenz hinweist, sondern es gilt die innere Nothwendigkeit derselben zu erkennen, welche bei den formellen Erfordernissen der Predigt nur aus den Gesetzen des Geistes und der Sprache gewonnen werden kann. Sagt doch *Palmer* selbst pag. 316, ohne streng es durchgeführt zu haben, dass „so sehr die Sitte etwas frei sich Bildendes sei, somit genommen werden müsse, weil und wie sie einmal da ist, doch eben so gewiss ein innerer Grund müsse aufgezeigt werden können, eine Idee, deren nothwendige Realisirung in der wirklichen, empirisch vorhandenen Sitte sich darstelle; durch diese Möglichkeit allein hat die Sitte das Recht, von der Wissenschaft anerkannt und in dem partialen Gebiete, das sie beherrscht, zum Princip gemacht zu werden.“

Schott⁴⁹⁾, Alt⁵⁰⁾, Thoremin⁵¹⁾, Tholuck⁵²⁾, ob auch in verschiedener Weise, die entgegenstehende Seite, die der Beredsamkeit, festzuhalten. Hier ist die Gefahr vorhanden in naturalistischem Interesse das eigenthümliche Wesen der Predigt zu verletzen, indem man sie mehr oder weniger ausschliesslich dem Gebiete der Rhetorik überliefert, und consequent sie in eine blosser Rede verwandelt, die in gar keiner oder nur in einer geringen Beziehung zum Worte Gottes steht. Reiche Belege dafür giebt innerhalb der protestantischen Kirche der Rationalismus⁵³⁾; in der römischen Kirche zeigt sich dieser Abweg besonders in der Blüthezeit der französischen geistlichen Beredsamkeit⁵⁴⁾. Auch diese Richtung führt zu einer Verachtung der „thörichten“ christlichen Predigt (1 Cor. 1, 21).

49) In seiner „Theorie der Beredsamkeit mit besonderer Anwendung auf die geistliche Beredsamkeit.“ Theil I, 2te Ausg. Leipz. 1828.

50) Kurze Anleitung zur kirchl. Beredsamkeit. Leipz. 1840.

51) Die Beredsamkeit eine Tugend. 2te Aufl. Berl. 1837.

52) In der Vorrede zu seinen akadem. Predigten, 2te Samml. Hamb. 1836.

53) Es genüge auf folgende Definition der Predigt hinzuweisen, die Dahl in seinem „Lehrbuch der Homiletik“, Leipz. 1811, pag. 11 giebt: „die Predigt ist ein zusammenhängender, entweder moralischreligiöser oder religiösmoralischer Vortrag der in der Regel vor Menschen von ungleicher intellectueller und moralischer Bildung gehalten wird und so eingerichtet ist, dass er auf die Ueberzeugung und Gesinnung der Zuhörer wirken, und also gute Entschliessungen und Handlungen hervorbringen kann.“

54) Hier wurde entweder das Christenthum pomphaft als tremendum Mysterium dargestellt, ohne Glauben daran zu wecken, oder es wurde in schönen Perioden moralisirt und mit Effect, aber ohne Ernst, gestraft; wobei denn Alles beim Alten blieb.

Beide Standpuncte haben eine relative Wahrheit, d. h. sie sind berechtigt nur dem Gegensatz gegenüber, den sie ausschliessen; desshalb aber sind sie auch beide einseitig. Sie kommen erst zu ihrem vollen Recht bei derjenigen Bestimmung des in Frage stehenden Verhältnisses, die, sich gründend auf das Princip des Christenthums, die Wahrheit beider in sich vermittelt enthält.

Es liegt im Wesen des Christenthums begründet, dass es jede Vermengung seiner Predigt mit der heidnisch-griechischen Rhetorik entschieden verneint, wie zur Genüge allein die beiden ersten Capitel des ersten Briefs an die Corinthier beweisen. Nur ist damit noch keine Verachtung der Beredsamkeit als solcher ausgesprochen, wie wohl oft behauptet worden. Vielmehr sind die beiden von dem Apostel Paulus (I., 22) negirten Richtungen, die er als zeichensüchtigen Judaismus, und als weisheitsliebenden Hellenismus bezeichnet, keine anderen, als die von uns characterisirten. Denn der Judaismus, als Entstellung des alttestamentlichen Judenthums, besteht eben in der selbsterwählten, äusserlichen Scheidung des Geschaffenen und Geheiligten; er erwartet nur Heil von immer neuen unmittelbaren Zeichen und Wundern, und ruht wesentlich auf einer dualistischen Anschauung. Während umgekehrt das Hellenenthum den ästhetisch-naturalistischen Standpunct repräsentirt, der die Erlösung herabzieht in das Gebiet der eignen Thätigkeit, und dem die schöne Form mehr werth ist, als der wahre Inhalt. Geht diesem bei dem Streben nach Vermittlung alle Objectivität verloren, so fehlt jenem bei der starren Unmittelbarkeit alle Vermittlung. Gegen beide, vorzugsweise aber gegen den Hellenismus, der in Corinth vorherrschte, ist die Mahnung des Apostels gerichtet; und doch bezieht er sich auf beide zugleich, wenn er den nach Zei-

chen und Weisheit Fragenden, Christum verkündigt als eine Kraft und als eine Weisheit, doch nicht der Menschen, sondern Gottes.

Der Apostel setzt der Wortweisheit (*σοφία λόγου*), der inhaltsleeren, bloss in schönen Formen und überredenden Wortkünsten sich ergehenden Menschenweisheit (*πειδοί* und *διδασκτοί ἀνδρωπίνης σοφίας λόγοι 2, 4. 13*), die göttliche Weisheit und Kraft des Worts vom Kreuze entgegen, die dem natürlichen Menschen Thorheit und Aergerniss ist. Der Inhalt seiner Predigt war zunächst ein anderer; und sein Zweck war nicht der, sich flüchtige Bewunderung zu erreden, sondern in seinen Zuhörern Busse und Glauben zu erwecken. Darum gab er den Inhalt auch nicht in der Form griechischer Redekunst (*οὐ κατ' ὑπεροχὴν λόγου ἢ σοφίας*), welche nicht geschieden werden kann von ihrem Inhalt, der Weltweisheit, sondern seine Verkündigung war eine *ἀπόδειξις πνεύματος καὶ δυνάμεως*. Denn, sagt er, wenn das Wort vom Kreuz gepredigt wird in überredenden Worten menschlicher Weisheit, so wird eben so sehr der Inhalt seiner Kraft entleert (*ἵνα μὴ κενωθῇ ὁ σταυρός 1, 17*), als auch sein Zweck verfehlt; da der Glaube, den diese Predigt wirken will, nur in der Kraft Gottes, also der Sache, beruht, und von ihr allein erwirkt wird, nicht in jener rednerischen Form, die mit der menschlichen Weisheit zusammenhängt und die, als in sich ohnmächtig, höchstens einen Schein jener Wirkung hervorzurufen vermag (*ἵνα ἡ πίστις ὑμῶν μὴ ᾖ ἐν σοφίᾳ ἀνθρώπων, ἀλλ' ἐν δυνάμει Θεοῦ*). Das also, wovor der Apostel warnt, ist nicht nur eine falsche Anwendung der von ihm characterisirten Redekunst, sondern er verneint aus den angegebenen Gründen jede Beziehung derselben zur christlichen Predigt.

Demgemäss beantworten wir unsre Frage zuerst verneinend dahin, dass die Predigt kein Verhältniss haben kann zu einer Beredsamkeit, die sich selbst als Zweck der Rede ansieht. Hier wird der christliche Inhalt der Predigt, wenn ein solcher noch da ist, alterirt und seiner Kraft entleert, weil er verdeckt und überragt wird von der Form. Der Prediger predigt hier nicht mehr Christum, sondern seine eigenen Gaben; und eine solche Predigt widerspricht ihrer Idee, denn sie ist nicht mehr vermittelndes Organ zwischen dem Worte Gottes und der Gemeinde, sondern sie befestigt zwischen Beiden eine Kluft, und sperrt die Gemeinde von ihrer Nahrungsquelle ab. Desshalb dient auch solch Predigen in der Form einer eitlen, selbstgefälligen Schönrederei, die den Zweck hat, Kunstwerke auf die Kanzel zu bringen, nicht mehr zur Erbauung der Kirche. Vielmehr stellt es die Gemeinde auf den Standpunct des ästhetischen Genusses, verwandelt die Kirche in eine Anstalt zur Verbreitung schöner Kunstformen, den Gottesdienst in einen Cultus des Genius, und ist darum ein Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte.

Während dieser augenscheinliche Abweg, der das Wort Gottes zu einem Mittel oratorischer Zwecke herabwürdigt, nicht leicht mehr von einem besonnenen Homileten unsrer Tage wird in Schutz genommen werden, so haben wir grösseren Widerspruch zu erwarten, wenn wir ferner, als klares Resultat der erwogenen apostolischen Worte, auch nicht ein solches Verhältniss der Predigt zur Beredsamkeit zugestehen können, demgemäss sich jene der letzteren als eines Mittels zur Erreichung ihres Zwecks bedient. In diesem Sinne wird noch die Rhetorik von vielen Homileten in Schutz genommen, und als vorzüglichstes Organ derselben kann Tholuck,

in dem genannten Aufsätze, bezeichnet werden. Je mehr aber Männer wie Tholuck den ersten Abweg perhorresciren, um so mehr muss man sich wundern, von ihnen den letzteren vertreten zu sehen, der doch nur eine Milderung des ersteren ist. Wird bei jener Predigtweise, welche das Wort Gottes zum Mittel und sich selbst zum Zweck macht, die christliche Predigt ihres Inhalts entleert, so sucht freilich die letztere denselben so viel als möglich zu wahren, da sie als ein Mittel des Worts angesehen sein will, und die Absicht hat, die Kirche zu erbauen. Dennoch sind beide darin einig, dass sie der Beredsamkeit eine Selbstständigkeit einräumen, wie sie ihr in der christlichen Predigt nicht zu gestatten ist, und dass sie sich mehr oder weniger in gewisser Entfernung von dem Worte Gottes halten, und dasselbe nicht zum belebenden Mittelpunkt machen. Denn jene hat es besonders auf sich selbst abgesehen, und bei dieser waltet, echt oratorisch, die Tendenz auf den Zuhörer entschieden vor. Zerstört jene vorzugsweise den Inhalt, so verfehlt diese, trotz aller Mühen, hauptsächlich ihr Ziel und wird zwecklos. Hat nämlich die Predigt den Zweck Glaubensleben zu erwecken, so ist es irrthümlich irgend welcher Form, auch der schönsten, die Kraft einer solchen Wirkung anzumuthen oder zuzutrauen. Die Kraft dazu liegt einzig und allein in der Sache, und wo sie noch in irgend welcher Form an sich gesucht und angestrebt wird, da mag es wohl gemeint sein, wenn es in der Absicht geschieht, die Wahrheit den Herzen näher zu bringen, aber im Grunde liegt der Mangel an Vertrauen zur Vollkraft der Wahrheit, und die nicht evangelische Tendenz, ihrer Energie mit menschlicher Kraft zu Hilfe kommen zu wollen⁵⁵). Grade dadurch wird die

55) *Luther*, der gesungen: „mit unsrer Macht ist nichts

Kraft der Wahrheit gelähmt, ihre Wirkung gehindert, und auch jene Absicht, sie den Herzen näher zu bringen, nicht erreicht, da sie re vera ihnen in die Ferne gerückt wird. Denn wo eine solche Predigt, die auf das Vertrauen zum Menschenwort nicht verzichtet, Glauben wirkt, da ist er ein kränkelder, der um der Form willen an der Sache hält, und der mehr ein Glaube ist an den Menschen, der da predigt, als an das gepredigte oder vielmehr nicht gepredigte Wort Gottes. Auch kann nicht der Einwand gelten, dass hier das menschliche Wort doch nur Träger des göttlichen Worts sein wolle; denn die Sonderung zwischen Form und Inhalt ist dabei eine so starke, dass beide darunter leiden; und das Verhältniss des Tragenden zum Getragenen ein so ungleiches, dass es dieselbe Wirkung ausübt, wie das Sixtinische Madonnenbild, in welchem Christus, als schwacher Säugling, fast ganz vor der hehren Himmelskönigin verschwindet⁵⁶). So wenig diese Predigtweise dem Worte Gottes entspricht, so wenig ist sie auch der protestantischen Kirche angemessen, deren Wesen eben darin besteht, nicht durch irgend welche Form,

gethan⁶⁶, und der doch mehr gearbeitet und erarbeitet, denn sie Alle, äussert sich auch in Betreff der Predigt folgendermaassen: „Darum so sollen wir dieses närrische Vertrauen hinweglegen, als wollten wir etwas durch das Wort in den Zuhörern mitwirken; sondern wir sollen uns vielmehr im Gebet befehligen, dass Gott allein ohne uns sein Wort kräftig und thätig mache in den Zuhörern, welches Wort er in und durch den Prediger und Lehrer redet. Cf. *Stip* a. a. O. p. 120.

56) Wenn die menschliche Rede Träger des göttlichen Worts sein will, so darf sie nicht meinen mit ihrer Kraft dieses Wort tragen zu wollen; sondern Träger desselben ist sie nur in dem Maasse, als umgekehrt sie selbst von dem Worte getragen wird.

sondern allein durch die ungebundene Macht der Sache, der Wahrheit selbst, ihre Glieder zum Glauben erwecken und im Glauben erhalten zu wollen, „auf dass der Glaube derselben bestehe nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Kraft“; und die in ihrem Cultus kein Darstellungsmittel anerkennen kann, das durch die sinnliche Schönheit und Vollendung seiner Form gefallen und wirken will, und mit der Prätension auftritt, für sich selbst etwas zu gelten.

Je mehr aber durch jene Predigtweise, die sich der Beredsamkeit als eines Mittels zum Zweck bedient, die Kraft der Wahrheit beschränkt wird, je entschiedener sie eine Tendenz auf den Zuhörer hat, um so näher liegt es ihr, jenen Mangel und diese Absicht durch psychischen und physischen Kraftaufwand ersetzen und durchsetzen zu wollen. Und so geschieht es denn, dass man die Wirkung der Rede entweder auf psychologischem Wege zu erzwingen sucht durch affectirte Begeisterung, spitzfindige Beweisführung und zudringliche Willensbewegung, oder dass man, bewusst oder unbewusst, gar zu physiologischen Mitteln seine Zuflucht nimmt, indem man sich durch Declamation und Action, durch Ton, Augen und Geberden an die Sinnlichkeit der Zuhörer wendet, um sich durch Nervenreiz eine Wirkung zu erschleichen⁵⁷⁾. Allerdings sind das Consequenzen, die aber um so mehr berechtigt sind gezogen zu werden, als diese Predigt-

57) *Maass* (Grundriss d. Rhetorik. 3te Aufl. 1821) meint pag. 360 allen Ernstes, dass es bei geistlichen Reden unzählige Fälle gebe, wo die blosse Vernunft des Menschen zu schwach sei, ihn zur wirklichen Ausführung guter Handlungen zu bestimmen, und dass man sich darum an die Sinnlichkeit wenden müsse, was eben der Kunstgriff des Redners sei! Cf. *Palmer* a. a. O. p. 15.

weise in ihrem Princip keine Kraft hat, ihnen Grenzen zu setzen, oder sie abzuschneiden; und als sie diess dem Willen des Subjects anheimstellen muss. Ueberhaupt liegt dieser vorwaltenden Tendenz auf den Zuhörer das Bestreben sehr nahe, oder vielmehr es liegt in ihr, die Zustimmung der Zuhörer zu erhalten, und sie muss darnach streben, ob auch um jeden Preis. Desshalb werden alle Mittel aufgeboten, dem Zuhörer zu gefallen („*ut benevolam reddat auditorem*“). zunächst um ihn für die Sache zu gewinnen: aber man übersieht, dass die Sache lange schon überschüttet ist mit den aufgewandten Mitteln, und dass der Zuhörer eigentlich nur noch für die Mittel gewonnen werden kann. Ihn aber für diese gewinnen, heisst Beifall einrnten, und den Segen verfehlen und verhindern. So verwandelt sich unter der Hand der Zweck der Predigt in Beifallserringung, weil von Hause aus schon das Wesen derselben verkannt wurde, als man der Beredsamkeit gleich anfangs, obzwar verhüllt, eine Selbstständigkeit einräumte, die endlich doch dadurch an den Tag kommt, dass sie ihrerseits der Predigt ihren Stempel aufdrückt, und sie zu einer Ueberredung des Zuhörers⁵⁸⁾ herabsetzt.

Gleichwie beide characterisirten Predigtweisen darin einzig sind, dass sie der Beredsamkeit in der Predigt eine selbstständige Stellung vindiciren, und sie etwas für sich sein und bedeuten lassen, so fallen sie also auch in Endresultate zusammen. Sie unterscheiden sich nur darin, dass die erstere eine Ueberordnung, die letztere

58) Absichtlich haben wir hier dieses Wort gebraucht, da solche Predigten eigentlich nicht vor Gemeinden, sondern nur vor Zuhörern gehalten werden können.

eine Coordination des oratorischen Elements in Anspruch nimmt⁵⁹⁾). Indem wir unsre verneinende Stellung zu beiden aus dem Wesen und dem Zweck der Predigt gerechtfertigt zu haben glauben, wenden wir uns zur positiven Beantwortung unsrer Frage.

Der Beredsamkeit kann in der Predigt keine selbstständige Bedeutung zugewiesen werden, weder als Mittel, noch gar als Zweck darf sie etwas gelten wollen, wenn die Idee der Predigt nicht gänzlich zerstört werden soll. An und für sich ist sie hier etwas ganz Werthloses, ja Hinderndes. Sie erhält erst ihren Werth und ihre Bedeutung von der Sache, und wird in dem Maasse erst fördernd, in welchem sie sich dienend, subordinirt zur Sache verhält. Dieses Dienstverhältniss ist aber kein so vornehmes formales, als ob die Beredsamkeit der Sache eine Gefälligkeit erwiese, damit diese der Gemeinde gefallen könne, vielmehr ist mit dem vollen Sinne des Worts so sehr Ernst zu machen, dass wirklich die Beredsamkeit der Sache untergeordnet und auf sie allein bezogen werde; d. h. der Homilet darf ihr an sich keine Bedeutung geben, weder sie selbst beabsichtigen und zu dem Zweck in seinem Bewusstsein auf sie reflectiren, noch ihr eine Rücksicht auf die hörende Gemeinde, und ein

59) Zwar will die letztere die Beredsamkeit nur als ein Mittel zur Erreichung des Zwecks, den die Sache hat, gelten lassen, aber sie macht keinen vollen Ernst damit, und vermag es auch nicht, weil ihr der Zweifel an die Hinlänglichkeit der Mittel, die die Sache in sich selbst hat, zu Grunde liegt. Desshalb sahen wir sie auch eine Wirkung erreichen, die nicht mit dem Zweck der Sache coincidirt. So wie hier die Beredsamkeit von Anfang an selbstständig gestellt wird, so erzielt diese auch am Ende einen selbstständigen, ihr eigenen Zweck.

sich Bemerklichmachenwollen bei dieser gestatten, sondern die ausschliesslich und streng festzuhaltende Beziehung ist die zur Sache selbst, die in dem Wort dargestellt werden soll. Die Beredsamkeit ist also in der Predigt weder Selbstzweck, noch Mittel zum Zweck, sondern Mittel zur Darstellung. Der Prediger hat nicht zu fragen: ist der Ausdruck auch ein schöner, gewählter? Wird er auch Effect machen? sondern nur: tritt er der Sache in den Weg, oder entspricht er ihr? Denn deckt der Ausdruck die Sache, so ist er auch ein schöner und zweckmässiger. Nur wenn die Beredsamkeit wirklich im Dienst der Sache steht, und abgewandt von allem Andern, allein auf diese als auf ihre Herrin schaut, wird auch das Wesen, wie der Zweck der Predigt nicht beeinträchtigt, sondern beethätigt und erreicht. Denn nicht hat die Predigt als auf der Kanzel gesprochene, schöne Rede, sondern als Zeugniß vom Worte Gottes, die Verheissung die Kirche zu erbauen, und nur in so fern sie keusche Darstellung dieses Wortes in der Form der Rede ist, erfüllt sich an ihr und durch sie diese Verheissung. Nun erreicht die Beredsamkeit auch einen Zweck, aber nicht mehr einen unmittelbaren, selbstständigen, sondern einen durch die Sache vermittelten, und darum mit dem Zweck der Sache selbst zusammenfallenden. Aber durch diese subordinirte Stellung erhält sie auch ihren bleibenden Werth für die Predigt. Sie dient nämlich dazu, dass das Menschenwort wirklich Darstellung des Gottesworts werde; ihr Verhältniss zur Predigt ist das der Form zum Wesen; oder sie dient, wie der Apostel sagt, dazu, dass die Predigt eine *ἀπόδειξις πνεύματος καὶ δυνάμεως* sei.

Dieses Ziel ist das höchste, das an die Predigt in

Bezug auf ihre Form gestellt werden kann, und wir müssen desshalb auch von jeder Predigt verlangen, dass sie, indem sie sich der Beredsamkeit bedient, ihre ganze sinnlich hörbare Seite als nichts Anderes gelten lassen wolle, denn nur als eine thatsächliche Erweisung und Beweisung des Geistes, der Kraft des Inhalts. Das hörbare Wort thut nur dann der Wahrheit keinen Abbruch, wenn es, ohne für sich Ansprüche zu machen, nur der dienende Träger des Geistes ist. Erst indem der Geist durch dasselbe durchscheint, es durchredet sich in ihm auswirkt, ist es das beredte und das schöne Wort. Das selbst von der in ihm sich ausredenden Sache beredte Wort ist zunächst eine Zeuge von der Existenz und der Macht der Sache, und nur darum vermag es ein beredtes, überzeugendes Zeugniß von ihr abzulegen. Die beredte Persönlichkeit ist die von der Sache überredete und überzeugte, nicht aber diejenige, welche mit ihren Worten die Sache überredet, überdeckt und statt von ihr zu zeugen, von sich selbst zeugt. Demnach werden wir von der Predigt Beredsamkeit zu fordern haben, aber nur als lebendige, von dem Inhalt des Zeugnisses getragene, und von ihm selbst zu seiner Darstellung ausgeprägte und geheiligte Form.

Wir müssen dieses Resultat noch näher bestimmen, da es in gewissem Sinne sowohl von dem naturalistischen als auch von dem dualistischen Standpunkte, jedoch mit dem Unterschiede, anerkannt werden kann, dass jener, indem auch er die Beredsamkeit nur als einen Träger der Sache will, sie als eine schon anderweitig gebildete und fertige Form an die Sache heranbringt; indess der letztere, in directem Gegensatze zu jenem, um entschieden jede der Sache äusserliche, vor ihr fertige Form abzuwehren, auch sogar den vor der

Sache daseienden Stoff, aus dem die Form gebildet wird, überhaupt nicht oder nicht ernstlich genug anerkennt. Oben schon haben wir das Wesen der Predigt gegen jenen mehr naturalistischen Standpunct vertreten, hier gilt es nun, auf Grundlage unsres Resultats, die Beredsamkeit gegen den andern Missverstand in Schutz zu nehmen. Es liegt nämlich in der angegebenen Beziehung des Wesens zur Form, dass die Predigt ein Bewusstsein von ihrem Verhältniss zur Beredsamkeit, und von der Bedeutung der letzteren in ihr haben muss. Denn indem sich der Inhalt der Predigt aus dem menschlichen Wort seine Form gestaltet, so schafft er sich weder dieselbe aus Nichts, noch verhält sich dabei der Stoff, aus dem die Form gebildet wird, rein passiv. Vielmehr findet ja jener Inhalt die geschaffene und wiedergeborne, selbstthätige Persönlichkeit mit ihren allgemeinen menschlichen Anlagen und individuellen Gaben schon vor; aus ihnen bereitet er seine Formen, indem er sie als empfangende und dienende Gefässe erfüllt. Hier verlangen wollen, dass die Persönlichkeit und ihre Gaben verleugnet werden, hiesse Schöpfung und Erlösung durch falsche Demuth trennen, und christlicher sein wollen als das Christenthum; hiesse verlangen, dass das Pfund im Schweisstuch vergraben werde, so wie der entgegengesetzte Standpunct das Vergeuden desselben verschuldet. Nicht die Gaben sondern die Sünde an den Gaben, die Eitelkeit, die Selbstgefälligkeit, der Ehrgeiz, die Lobsucht sollen verleugnet, mit den Gaben selbst soll gewuchert werden nach Gottes Willen, und im Dienste seiner Kirche. Gewuchert aber wird mit ihnen nur, wenn sie der Prediger als ein williges und dienendes Organ des Wortes der Wahrheit braucht, nach der Ordnung der ihnen von Gott ein-

gepflanzten Gesetze und Bestimmungen. Nach ihrer formalen Seite hin steht also die Predigt im Zusammenhange mit der allgemeinen Beredsamkeit, und der Prediger hat die Pflicht sich der bestimmten logischen und grammatischen, psychologischen und aesthetischen Gesetze bewusst zu sein. Dieses Zusammenhanges mit dem allgemein Menschlichen, dem im metaphysischen Sinne gut Natürlichen, wird sich die Predigt nie entschlagen können und dürfen, so lange sie der Würde wie dem Inhalt der Sache angemessen, und der Gemeinde zugänglich und verständlich sein will. Es gilt hier das apostolische Wort 1 Cor. 14, 19: „ich will in der Gemeinde lieber fünf Worte reden mit meinem Sinn, auf dass ich auch Andere unterweise, denn sonst zehn tausend Worte mit Zungen.“ Das Christenthum verhält sich nicht indifferent, noch weniger negierend zu Allem, was wahrhaft der gotterschaffenen Natur des menschlichen Geistes entspricht; vielmehr wird dieser, nachdem er sich durch die Sünde von Gott getrennt und wider ihn gerichtet hat, durch die Erlösung in die Gemeinschaft mit Gott wieder aufgenommen; eine Gemeinschaft, die — betreffend das Verhältniss von Gotteswort zum Menschenwort — in der Predigt sich realisiren soll. Die Beredsamkeit hat also für die Predigt theils die negative Bedeutung, dass sie durch ihre Gesetze alles Störende, von fremden oder niedern Gebieten Stammende, abwehrt, indem sie, wie jedes Gesetz, das schlecht Natürliche, die allgemeinen und individuellen rhetorischen Sünden zur Anschauung und zur Erkenntniss bringt; theils die positive, dass Alles in der Predigt, was sie zur Rede macht, sich als eine von dem Inhalt beseelte, durchdrungene, und ihm nach den Gesetzen des Geistes dienende Form kund gebe. Als Theorie

hat die Beredsamkeit diese Idee wach zu erhalten, als Praxis sie zu verwirklichen.

Anders freilich stellt sich die Sache, wenn nach dem Verhältniss der Predigt zu der gangbaren, classischen Rhetorik gefragt wird. Diese haben wir um so entschiedener abzuwehren, je weniger sie der von uns angedeuteten Idee der Beredsamkeit entspricht, und je mehr sie sich in die oben verneinten Abwege verirrt hat, wonach die Beredsamkeit — wie von den eigentlich classischen Rednern — als blosser Ueberredungskunst gefasst und geübt wurde (*ars persuadendi*, oder gar *fallendi*), also als Mittel zum Zweck, oder auch — wie von den Sophisten — als Selbstzweck behandelt wurde, und sich in aufgeblasene Rednerei auflöste. Von ihr in der Predigt Gebrauch machen, hiesse in eine auf fremdem Boden erwachsene, fertige Form den christlichen Inhalt zwingen; hiesse vergessen, dass nie eine Form abstract von ihrem Inhalt getrennt werden kann, dass also mit der Form auch ein hellenisch-heidnischer Inhalt in die Predigt hineingezogen werden würde. Dennoch wollen wir bei den alten Rhetoren Wahres und Falsches unterschieden, und überhaupt die Beredsamkeit als solche nicht mit ihren einzelnen Erscheinungen verwechselt haben⁶⁰⁾.

Zum Schluss unsrer Abhandlung, und als Bestätigung unsrer letzten Entwicklung sei kurz darauf hin-

60) Zu bedauern ist, dass es uns an einer selbstständigen Bearbeitung der Theorie der Beredsamkeit vom Princip des Christenthums aus fehlt; denn grade dieses Feld liegt seit den Arbeiten der Alten, fast ganz verlassen und ungebaut da. Hoffmann's „Grundlinien der Rhetorik“ sind mir noch nicht durch eigene Anschauung bekannt.

gewiesen, wie das von uns vertretene Verhältniss der Predigt zur Beredsamkeit, fast durchgängig und zu jeder Zeit von der christlichen Kirche anerkannt worden ist. Während sich die alte Kirche von der rein heidnischen Beredsamkeit fern hielt (denn zu den beim Uebertritt zum Christenthum aufzugebenden Berufsarten gehörte auch der Beruf der Histrionen und Rhetoren ⁶¹), so leugnete sie doch nicht eine Beziehung der Predigt zur Beredsamkeit überhaupt. Cf. *August. de doctr. christ. L. IV.* Eben so ward von den Reformatoren die Rhetorik als solche keineswegs verworfen; *Luther* verlangte, dass der Prediger „ein *Dialecticus* und *Rhetor*“ sei, und *Melanchthon* schrieb selbst eine Rhetorik. In diesem Sinne äussert sich auch *Joh. Eberlin*, der Verfasser der ersten protestantischen praktisch - theologischen Anweisung ⁶²), in seinem Sendschreiben a. a. O. pag. 726: „Erstlich und vor allen Dingen bittet Gott, dass er sein Wort lege auf eure Zunge, und dieselbe regiere nach seinem Willen und zum Heil und Seligkeit der Zuhörer.“

61) Man vgl. in dieser Beziehung die höchst instructive und anziehende Geschichte des römischen Rhetors *Fabius Marius Victorinus*, die uns *Augustin Confess. VIII, 2* überliefert hat; und *Neander*, *Krchngsch. wohlf. Ausg. II, 1* pag. 81.

62) *Joh. Eberlin*, ein aus Ulm seines Glaubens wegen vertriebener evangelischer Prediger richtete 1525 von Wittenberg aus unter *Luthers* Augen und auf dessen Rath an *Joh. Jacob*, seinen Vetter, Pastor zu Leipheim im Ulmer Gebiet, ein Sendschreiben: „Wie sich ein Diener Gottes Worts in all seinem Thun halten soll, und sonderlich gegen denen, welchen das Evangelium zuvor nicht gepredigt ist, dass sie sich nicht aergern.“ Zuletzt wurde diess die Kraft, Wärme und Milde des evangelischen Glaubens athmende Werk abgedruckt als Anhang zu dem *colleg. pastor. A. H. Franke's*, 2r Band. Halle 1742.

Denn euer Anschlag und Fürnehmen gilt hier nichts, Gott regieret die Zunge; wie *Salomon* sagt in den Sprüchen: Der Mensch setzt ihm wohl für in seinem Herzen, aber vom Herrn kommt das Antworten der Zunge. Bittet Gott, dass er euch nicht lasse irren, euch und den Zuhörern zu schaden (wie *Ezech. 14* sagt), und bittet ihn, dass er euch gebe also zu halten im Herzen, wie ihr lehret mit dem Munde. Denn wo nicht Herz und Mund gleich ist, sündigt man ohne Unterlass, ob man auch nichts denn von Gott und Christo redet. Was nicht aus dem Glauben hergeht, das ist Sünde.“ Und pag. 730: „Die Rhetores und Kunstredner haben etliche Dinge geschrieben, welches euch nütz sein mag zu füglichem, förmlichen Fürhalten eurer Lehre; welche Regeln und Weisen die *Rhetorica* zeigt, auch wie ihr andrer Lehrer Schrift das verstehen möget. Dies sollt ihr nicht verachten, denn der heilige Geist schüttet es mit keinem Trichter ein wunderbarlich, so man ein Ding wohl natürlich haben mag. Derohalben unterlasset nicht zu lesen, was hierinnen *Cicero*, *Quinctilianus*, *Erasmus*, *Philippus* und andere mehr geschrieben haben.“